

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

4. Jahrgang

Linz 1985/86

Heft 2

INHALT

Johannes Ebner DAS LINZER BISTUMSJUBILÄUM Rückblick und Dokumentation	99
Johann Mittendorfer SEELSORGE IN WELS ZUR ZEIT DES NATIONAL- SOZIALISMUS (1938–1945) (2. Teil)	112
Rudolf Zinnhobler (Hg.) FERDINAND KLOSTERMANN'S BRIEFE AUS DEM GEFÄNGNIS (1942)	154
Josef Hörmandinger (Hg.) ERINNERUNGEN AN DIE ZEIT DES NS-REGIMES UND DES 2. WELTKRIEGS Nach der Chronik der Schwestern Oblatinnen in Linz-Urfahr	162
Rudolf Zinnhobler – Johannes Ebner (Hg.) ERICH WIDDER – BIOGRAPHIE UND BIBLIOGRAPHIE	167

SEELSORGE IN WELS

ZUR ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS (1938–1945) – 2. Teil

Von Johann Mittendorfer

II. Abschnitt: **DIE SEELSORGE**

4. Das Jahr hindurch

Wenn auch der Gottesdienstbesuch der Gläubigen in der Kriegszeit vom Regime nicht gerne gesehen wurde, ließ sich doch der Großteil des Volkes nicht davon abhalten, an Sonn- und Feiertagen zur Kirche zu gehen. Ja, je mehr die Not zunahm, umso mehr klammerte man sich wieder an die Kirche. Auch wurde ein zunehmend größeres Zusammenhalten der Gläubigen spürbar.

A. Verlegung und Aufhebung von Feiertagen

Schon 1938 wurden das Fest des Landespatrons Leopold (1) und das der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember) zu Arbeitstagen erklärt (2).

Im Jahre 1939 folgte die Aufhebung des Festes Maria Himmelfahrt (15. August) (3), und auch am Allerheiligentag, der als Feiertag zu gelten hatte, konnte gearbeitet werden (4). Für die Zeit des Krieges wurden im Jahre 1940 auch der Dreikönigstag (6. Jänner), das Fronleichnamsfest (5), das Fest Peter und Paul (29. Juni) und das Fest Allerheiligen (1. November) zu Werktagen erklärt und die Feier auf den darauffolgenden Sonntag verlegt (6).

Dasselbe wurde 1941 für das Fest Christi Himmelfahrt verfügt (7). Das Volk konnte sich gegen diese Aufhebung von Feiertagen nicht wehren. Trotzdem wollte es an diesen Tagen den Gottesdienst besuchen. Man entschloß sich daher, Abendmessen einzuführen. So durfte ab 8. Dezember 1941, wie bereits erwähnt (8), an „kirchlichen Feiertagen“ eine Abendmesse gefeiert werden. Bereits am 1. Dezember 1942 wurde diese Erlaubnis auch auf die Sonntage ausgedehnt und davon reichlich Gebrauch gemacht.

B. Feste und Feiern mit Bekenntnischarakter

Im folgenden soll nicht das ganze liturgische Leben der Welser Pfarren zur Zeit des Nationalsozialismus behandelt werden. Es sei vielmehr nur auf jene Feste und Festfeiern eingegangen, die einen gewissen Bekenntnischarakter oder, wie man für die damalige Zeit vielleicht noch eher sagen sollte, „Demonstrationscharakter“ haben.

a) Fronleichnam

Was für das neue Regime seine Aufmärsche waren, das waren für das gläubige Volk die Prozessionen, nämlich ein Ausdruck seiner Gesinnung. Erst spät begriffen die neuen Machthaber die „Gefährlichkeit“ solcher Umzüge; in den ersten Kriegsjahren konnten sie daher noch ungehindert abgehalten werden.

Die Stadtpfarre und die Vorstadtpfarre hielten die Fronleichnamsprozession gemeinsam ab, und zwar aufgrund der Verfügungen von 1940 am Sonntag nach Fronleichnam. Es wurde abwechselnd entweder von der Stadtpfarrkirche oder von der Vorstadtpfarrkirche aus weggegangen. Zuvor war in der Kirche, von der man wegging, um 8.15 Uhr ein feierliches Amt. Die Prozession bewegte sich durch die Pfarrgasse und den Hermann-Göring-Ring (jetzt „Ring“) in die Bäcker-gasse

(1. Altar), von da über den Kaiser-Josef-Platz zum Mösenederhaus (2. Altar), dann in der Salzburger Straße zurück zum Polheimer Platz (3. Altar), durch das Lederer Tor auf den Adolf-Hitler-Platz (heute wieder „Stadtplatz“) zur Richter-Apotheke (4. Altar) und zurück zur jeweiligen Kirche (9).

Stets wurden die Leute gebeten, die Häuser entlang des Prozessionsweges schön zu schmücken. Ab 1940 durften zum Schmücken der Häuser keine Birkenbäume mehr verwendet werden, sondern nur mehr Birkenreisig. Auch wurde das Streuen von Blumen auf Straßen untersagt. Die offizielle Begründung dafür lautete: „zwecks Vermeidung der Vergeudung von Futtermitteln“ (10).

Im Verlauf der Kriegsjahre stießen die Fronleichnamsfeiern auf immer mehr Widerwillen bei der Partei. Einem langen SD-Bericht vom 30. Juni 1943 über die Fronleichnamsfeier in Wels ist zu entnehmen, daß zwar einerseits das Fernbleiben größerer Massen festgestellt wurde, aber gleichzeitig ein demonstrativ trutziges Verhalten der Teilnehmer:

„Es fiel auf, daß viele Teilnehmer an der Prozession gewissermaßen stolz darauf waren, gesehen zu werden. Man erweckte sogar den Anschein des offenen Bekennermutes und sah bekannten Nationalsozialisten, die sich aus ungefährem Interesse den Umzug anschauten, ziemlich herausfordernd entgegen. Die Fronleichnamsteilnehmer fühlten sich durch dieses Riesenaufgebot sichtlich ermutigt. Mit Schadenfreude und gehässigen Blicken wurden die am Umzug nicht beteiligten Volksgenossen bzw. uniformierte Angehörige der Partei und Gliederungen gemustert“ (11).

In der Chronik der Vorstadtpfarre heißt es zu dieser Fronleichnamsprozession: „Die Beteiligung war in Anbetracht der Zeitumstände großartig zu nennen (über 2.000 Personen). Einige Störversuche wurden, teilweise durch Laien, beseitigt; sie konnten die weihevollen Stimmung nicht stören“ (12).

In der Herz-Jesu-Pfarre beteiligten sich bereits 1938 der Krieger- und Veteranenverein und die Freiwillige Feuerwehr nicht mehr an der Prozession (13).

1939 konnte eine noch größere Beteiligung an der Fronleichnamsprozession verzeichnet werden als 1938 (14).

Auch in der Herz-Jesu-Pfarre mußte man ab 1940 die Prozession auf den folgenden Sonntag verlegen (15). Die Teilnahme war groß. Es wurde noch kräftiger mitgebetet und mitgesungen. P. Rieger und P. Lammerding gingen neben den Frauen und Männern und leiteten Gebet und Gesang. Das Allerheiligste trug Katechet Johann Lang unter Assistenz der Herren Reindl und P. Hack. P. Kramer sorgte in musterhafter Weise für die Ordnung (16).

Über die Fronleichnamsprozession 1941 in der Herz-Jesu-Pfarre schreibt die Chronik:

„Das Fronleichnamsfest war eine glänzende Treuekundgebung für Christus. Trotz mancher Gerüchte durfte die Prozession in üblicher Form gehalten werden, nur der Altar beim Kaufmann Binder konnte nicht mehr aufgestellt werden, dafür wurde aber etwas besseres gefunden und zwar im Garten der Herz-Jesu-Anstalt. Unsere Pfarre ist dem Herrn näher gerückt“ (17).

Ab 1942 nützte man in der Herz-Jesu-Pfarre die neue Möglichkeit zur Abhaltung einer Abendmesse am Fronleichnamstag selber, die als feierliche Segenmesse um 19.30 Uhr begangen wurde. Es wurden dabei mehrstimmige Lieder gesungen. Die Teilnahme der Bevölkerung war sehr gut. Die Prozession fand wieder am darauffolgenden Sonntag, am 7. Juni, statt. Es war ein strahlend schöner Tag.

„Die Teilnahme der lieben Pfarrgläubigen war sehr gut. Wieder war der letzte Altar, so wie im Vorjahre, im Garten der Anstalt in der Stephan-Fadinger-Straße weihevoll wie in einem Dom. Auch heuer war es verboten, Birkenbäume, Gras- und Wiesenblumen zum Schmucke der Straßen und Altäre zu verwenden“ (18).

Als positiver Gewinn konnte in der Herz-Jesu-Pfarre bei der Fronleichnamsprozession im Jahre 1943 verzeichnet werden, daß die Evangelien und Responsorien in deutscher Sprache gesungen wurden, so daß alle Teilnehmer folgen konnten, zumal alle die Texte in der Hand hatten. Die Ordnung bei den Frauen ließ zu wünschen übrig, so daß künftig ein Priester nebenher gehen sollte (19).

Gegen Ende des Krieges wurde die Abhaltung von Prozessionen immer schwieriger. So wurde 1944 in der Herz-Jesu-Pfarre die Fronleichnamsprozession in Anbetracht der Zeitumstände und in Ermangelung der notwendigen Arbeitskräfte nach der 7-Uhr-Messe in der Kirche abgehalten (mit deutschen Evangelien nach dem Linzer Rituale) (20).

Wie in den übrigen Pfarren, so fand auch in der Herz-Jesu-Pfarre die erste Fronleichnamsprozession nach Kriegsende wegen Seuchengefahr innerhalb des Kirchenraumes statt. Laut Schreiben des Gemeindeamtes vom 28. Mai 1945 war die Prozession im Freien verboten:

„Dieses Verbot gründet sich einzig und allein auf die momentane Seuchengefahr. Der Gouverneur legt Wert darauf, die Katholiken zu verständigen, daß dies nicht ein unfreundlicher Akt seitens der Besatzungsbehörde ist. Sie wollte die Prozession ursprünglich unter ihren Schutz nehmen und in jeder Weise fördern. Die Prozession kann nur aus dem oben angeführten Grund nicht abgehalten werden“ (21).

b) Prozessionen

Markusprozession

Nur aus den Jahren 1938 und 1942 konnten Aufzeichnungen über die geplanten Markusprozessionen gefunden werden, die aber in beiden Fällen entfallen mußten. So war am 25. April 1938 nach einer Segenmesse in der Stadtpfarrkirche eine Bittprozession in die Vorstadtpfarrkirche, wo eine hl. Segenmesse um eine gute Ernte gelesen werden sollte, vorgesehen. Die Prozession entfiel aber wegen strömenden Regens (22).

In der Herz-Jesu-Kirche, wo sie ebenfalls entfiel, wurde dafür nach der 7-Uhr-Messe der Freudenreiche Rosenkranz gebetet und darauf, wie gewöhnlich, eine hl. Segenmesse gefeiert (23).

Auch am Markustag 1942 konnte keine Bittprozession gehalten werden. Dazu steht im Verkündigungsbuch der Vorstadtpfarre:

„Auf Grund von staatlichen Verordnungen, die zur Sicherung des kriegsnotwendigen Einsatzes erfolgt sind, hat der Hochwürdige Herr Weihbischof angeordnet, daß am Markustag und den Bittagen außerhalb der Kirche keine Prozessionen stattfinden dürfen, dafür aber ein Abendgottesdienst gehalten werden kann.“

Deshalb wurde in der Vorstadtpfarrkirche am Markustag 1942 etwas vor 19 Uhr mit dem Rosenkranzgebet begonnen, hernach die Allerheiligenlitanei gebetet, um 19.30 Uhr die Predigt anläßlich der „Religiösen Woche“ gehalten, und dann folgte die Opferfeier der Bittmesse (24).

In der Stadtpfarrkirche wurde 1942 die Bittmesse um 9 Uhr gefeiert (25).

Bittprozessionen

An den letzten drei Tagen vor dem Fest Christi-Himmelfahrt fand täglich eine Bittprozession um Gedeihen der Feldfrüchte statt.

In der Stadtpfarrkirche wurde in diesen Tagen um 7 Uhr eine hl. Messe gefeiert. Anschließend war dann die Prozession am Montag in die Vorstadtpfarrkirche, am Dienstag nach Lichtenegg und zurück und am Mittwoch nach Pernau und in die Vorstadtpfarrkirche.

Da 1942 bezüglich der Bittprozessionen die allgemeine Weisung kam, von Flurprozessionen wenigstens werktags Abstand zu nehmen und die Feier ausschließlich in der Kirche zu halten (26), wurde in der Stadtpfarrkirche um 8.30 Uhr der Rosenkranz gebetet und dann die hl. Messe gefeiert (27).

Von der Vorstadtpfarre aus begann die Prozession an diesen Tagen um 7.15 Uhr. Nur das Ziel am Mittwoch war festgelegt; man ging in die Pernau. Wegen des Verbots der Bittprozessionen wich man 1942 auf die Möglichkeit einer Abendmesse aus. So wurde um 19 Uhr der Rosenkranz gebetet, dann die Allerheiligenlitanei und um 19.30 Uhr eine Bittmesse gefeiert. Bei dieser Regelung blieb man bis zum Kriegsende (28).

In der Herz-Jesu-Pfarre wurde an den Bittagen die Prozession jeweils nach dem Gottesdienst um 7.30 Uhr gehalten. Nach Rückkehr von der Prozession wurde dann eine hl. Segenmesse gefeiert (29).

Vor dem Krieg wurde am Mittwoch jeweils eine gemeinsame Bittprozession zusammen mit der Stadt- und der Vorstadtpfarre gehalten. Da aber diese ab 1938 ihre eigenen Prozessionen hielten, hielt man ebenfalls eine gesonderte Prozession ab. Ihr Weg führte über die Spechtenhauserstraße, Puchbergerstraße bis zum Brunnenhäuschen und dann über die Eferdinger Straße zur Kirche zurück (30).

1942 wurde wegen des Prozessionsverbotes in der Herz-Jesu-Kirche an den Bittagen um 7 Uhr eine stille hl. Messe gefeiert, während welcher der hl. Rosenkranz gebetet wurde. Anschließend fand eine hl. Segenmesse statt, bei der die Allerheiligenlitanei gebetet wurde (31).

Ab 1943 wurde während der 7-Uhr-Messe in diesen Tagen der Rosenkranz gebetet und um 19.30 Uhr eine feierliche Segenmesse gehalten, bei der die Allerheiligenlitanei gebetet wurde (32).

Maiprozession

In Wels wurde am Christi-Himmelfahrtstag am Nachmittag jeweils die sogenannte Maiprozession gehalten. Man ging von der Stadtpfarrkirche um 14.30 Uhr weg in die Herz-Jesu-Kirche. Dort war dann Predigt und Maiandacht. Ab 1940 wurde dann die Prozession aus den schon bekannten Gründen am Sonntag nach Christi-Himmelfahrt abgehalten. Die Gläubigen der Herz-Jesu-Pfarrgemeinde zogen der aus der Stadt kommenden Prozession bis zum Grünbachplatz (Karlsbrücke) entgegen (33).

Die Festpredigt in der Herz-Jesu-Kirche hielt 1942 P. Kramer. Widerstände gegen diese Prozession scheint es nicht gegeben zu haben (34).

Überschwänglich berichtet die Chronik der Herz-Jesu-Pfarre über die Maiprozession 1944:

„Zu einem wahren Bekenntnistag der Liebe und Treue an die Gottesmutter gestaltete sich bei schönstem Wetter am Sonntag, den 14. Mai 1944, um 14 Uhr die Maiprozession. An 3000 Marienkinder, davon 1/3 Jugendliche, zogen unter den brausenden Klängen der Orgel und dem begeistert gesungenen Lied: 'Wir ziehen zur Mutter der Gnaden' durch die drei Westportale in die festlich beleuchteten Hallen der Kirche. Bei der kirchlichen Bekenntnisfeier wurde der von Pfarrer P. Lammerding zusammengestellte Text für Marienfeiern gebraucht. Der Festprediger behandelte in Gedankentiefe und zündenden Worten das Thema: 'Maria im Lichte der heiligsten Dreifaltigkeit'. Da dieser Tag an erster Stelle als Bekenntnistag der Jugend gelten sollte, verherrlichten 70 Ministranten in ihren roten Festgewändern die Nachmittagsfeier. Zum erstenmale wurde dieses Jahr bei der Prozession auf Anregung von Kooperator P. Johann Rieger auf einer von den ehrwürdigen Schwestern zart und stilvoll geschmückten Tragbahre eine Lourdesmuttergottes-Statue von Ministranten mitgetragen“ (34).

Lichtenegger Prozession

Jedes Jahr wurde am Pfingstmontag die sogenannte Lichtenegger Prozession abgehalten. (Sie findet übrigens auch heute noch statt.) Man brach jeweils um 7 Uhr von Lichtenegg nach Schauersberg auf, wo eine heilige Messe auf Meinung der Prozessionsteilnehmer gehalten wurde (35).

c) Religiöse Wochen

In jeder der drei Pfarren der Stadt Wels wurden alljährlich sogenannte Religiöse Wochen abgehalten. Durch sie sollte das religiöse Leben der Gläubigen intensiviert werden (36).

In der Stadtpfarre begann die Religiöse Woche 1938 am Sonntag nachmittag mit dem ersten Vortrag. Täglich war dann um 19 Uhr „Konferenzvortrag“, hierauf Litanei und heiliger Segen. Die Religiöse Woche schloß dann am Sonntag um 15 Uhr mit der Schlußpredigt. Wegen des politischen Umschwungs war diese Religiöse Woche schwach besucht (37).

1939 hielt P. Wilfried Lutterotti, ein Franziskaner aus Puppig, die Vorträge (37).

1940 waren Montag bis Mittwoch die Konferenzvorträge um 15 Uhr, Donnerstag bis Samstag um 18 Uhr. Gehalten wurden sie von P. Martin Schweighofer, einem Franziskaner aus Puppig.

1942–1944 war während der Religiösen Woche täglich um 6 Uhr Gemeinschaftsmesse mit Ansprache des Vortragenden, um 9 Uhr dann Segenmesse. Die täglichen Abendvorträge begannen um 19.30 Uhr. Anschließend war Segen und Beichtgelegenheit. Die Vorträge hielt 1943 P. Dr. Pfaffenwimmer, Rektor von Puchheim, und 1944 P. Dr. Liebhart von Puchheim (37).

In der Vorstadtpfarre hielt die Vorträge der Religiösen Woche 1938 P. Johannes Kapistran, Kapuziner in Salzburg. Die Beteiligung war gut zu nennen (38).

P. Theodor Kirchlechner, Guardian im Franziskanerkloster in Maria Schmolln, hielt 1939 die Vorträge. Die Beteiligung war den Verhältnissen entsprechend relativ gut. Die Vorträge wurden jeweils um 19 Uhr gehalten (38).

1940 hielt die Vorträge P. Dr. Virgil Redlich, Subprior vom Stifte Seckau. Die Vorträge mußten am 11. April abgebrochen werden, da P. Virgil abreisen mußte (38). Das Stift Seckau wurde aufgehoben und die Stiftsmitglieder gauverwiesen.

1941 wurden die Vorträge, die allgemein Anklang fanden, von P. Konrad Schmiedinger, Guardian des Franziskanerklosters in Enns, gehalten (39).

Besonders gut unterrichtet sind wir über die Religiöse Woche in der Vorstadtpfarre im Jahre 1942. Es hat sich nämlich ein Bericht (40) von Obersturmführer Matzner, Leiter des Sicherheitsdienstes der Außenstelle Wels, erhalten. Da dieser vollinhaltlich in der in Anm. 40 erwähnten Arbeit abgedruckt ist, scheint es hier ausreichend zu sein, nur die Themen der einzelnen Vorträge anzuführen. Prediger war Dr. Hermann Gantenberg (41), ein ausgezeichnete Redner. Die Veranstaltungen fanden jeweils um 19.30 Uhr in der Vorstadtpfarrkirche statt.

Montag, 20. April: Predigt über die Begriffe Taufe, Gebet, Abfall und Versuchung.

Dienstag, 21. April: Grundgedanke der Predigt: Keine Weltflucht! Sondern wie Christus sein Ja, aber auch sein Nein zur Welt (sagen)!

Mittwoch, 22. April: Grundgedanke: Für die Kirche kommt wieder Ostern (Auferstehung), und dann ist es gut, ein Glied dieser Kirche zu sein!

Donnerstag, 23. April: Hier handelte es sich um eine ausgesprochene Jugendpredigt, und es war auch der Besuch durch Jugendliche überaus stark. Grundgedanke: Die kämpferische Haltung der heutigen Jugend soll sich im Bekenntnis zur Kirche ausdrücken.

Freitag, 24. April: Predigt für Eheleute. Grundgedanke: Nur eine christliche Ehe kann eine glückliche sein.

Samstag, 25. April: Thema: Über die Weltanschauung.

Sonntag, 26. April: Zur Abschlusandacht um 16 Uhr war der Bischof (42) erschienen, da am gleichen Tag Firmung in Wels war, und hielt selbst die Ansprache. Thema: Wer ist Christus?

Hätte der Referent gewußt, daß seine Vorträge überwacht wurden, wäre er bei seinen Ansprachen wohl noch vorsichtiger gewesen. So versuchte er aber mit Eifer und Temperament das Volk für Christus zu begeistern, wobei mancher versteckte Hieb gegen den Nationalsozialismus vorkam. Glücklicherweise hatte diese Religiöse Woche trotzdem keine negativen Folgen für Dr. Gantenberg (43), sondern brachte ihm im Gegenteil neue Kontakte mit Jugendlichen und Priestern, wie z. B. mit dem Karmelitenpater P. Paulus Wörndl (44), der ein eifriger Besucher der Vorträge war und daraufhin Dr. Gantenberg auch nach Linz als Leiter einer Religiösen Woche einlud (45).

Wie dem Programm dieser Religiösen Woche zu entnehmen ist, hielt also die Schlußandacht Bischof Fließer. Der Gestapobericht sagt darüber: „Bei dieser Predigt war natürlich die Kirche überfüllt wie selten; Männer und Frauen, Alt und Jung, viele Kinder drückten und drängten sich

in die Kirche, in den Gängen und bis weit auf die Straße hinaus (Trotzdem zu gleicher Zeit die Führerrede stattfand!)" (46).

Aus dieser Schlußbemerkung spürt man, daß die kirchliche Feier als eine Art Gegendemonstration gegen den Nationalsozialismus empfunden wurde.

Weiter heißt es in dem Bericht:

„Zusammenfassend ist zu sagen, daß diese Regliöse Woche ein voller Erfolg für die Kirche war. Die Besucherzahl stieg von Abend zu Abend. Sowohl beim Prediger wie auch bei den meisten Zuhörern war ein Fanatismus in selten feststellbarer Form zu beachten.

Jede Predigt, wie schon erwähnt, war von einer Singandacht umrahmt. Kooperator Zauner leitete von der Kanzel aus die einzelnen Chorgebete so wie das Singen der Lieder. Zweifellos konnte man eine gute Organisation feststellen und die Pfarrjugend (KJ) war immer sehr zahlreich vertreten (sie füllte den Mittelgang und den Raum vor dem Altar) und bildete das Rückgrat der Chorgebete und -gesänge. Die Gebete wurden meist monoton, aber begeistert gesprochen, die Lieder (die bekannten Kampflieder: 'Wir wollen helle Leuchten sein, das Dunkel zu verjagen', 'Uns ruft die Stunde, uns drängt die Zeit', 'Ein Haus voll Glorie' und andere) sehr kampffreudig gesungen. Den Besuchern wurden immer entsprechende Texte ausgehändigt, und werden in der Anlage einige solche Exemplare überreicht" (47).

1943 wurde die Religiöse Woche in der Vorstadtpfarre in der Karwoche gehalten. Die Vorträge hielt Universitätsprofessor Dr. Theodor Steinbüchel aus Tübingen. Die Vorträge waren täglich um 19.30 Uhr. Den „meisterhaften, vielleicht etwas zu hohen (für gewöhnliche Leute) Predigten hätte ein besserer Besuch beschieden sein können.“ Die Schlußpredigt bildete den Höhepunkt der Auferstehungsfeier am Karsamstag (48).

1944 hielt die Vorträge der Religiösen Woche Kanonikus Dr. Josef Dillersberger aus Salzburg. Die Vorträge fanden täglich um 19.30 Uhr statt und begannen am Montag. Täglich war auch um 6 Uhr Gemeinschaftsmesse, bei der Dr. Dillersberger eine Ansprache hielt. Die gut besuchten Vorträge standen unter dem Thema: „Das große Zeichen der Rettung in unseren Tagen; Auswertung der Erscheinungen von Fatima.“ Auf Anregung des Vortragenden sollte fortan jeden 13. des Monats mittags in der Kirche der Rosenkranz gebetet werden. Beim ersten Rosenkranz am 13. Juni war die Kirche dicht gefüllt (49).

In der Herz-Jesu-Pfarre hielt 1938 H. H. Hofrat Dr. Josef Pfeneberger die Vorträge der Religiösen Woche (49).

Die einzelnen Predigten waren fein durchdacht und meisterhaft aufgebaut, theologisch gut fundiert und getragen von heller Begeisterung. Der Besuch war befriedigend. Zur Schlußfeier war die Kirche gut gefüllt. Eine Lichterprozession fand nicht statt (50).

1939 hielt die Vorträge der Religiösen Woche in der Herz-Jesu-Kirche P. Robert Senge aus Bottrop in Westfalen. Es wurde täglich um 18.30 Uhr der Rosenkranz gebetet. Um 19.00 Uhr war dann jeweils der Vortrag. Trotz mancher Unannehmlichkeiten, die durch die pflichtgemäße Verdunkelung entstanden, waren die Vorträge gut besucht.

Die Themen der Vorträge waren: Religion, Christus, Kirche, Herz-Jesu, Beichte, heilige Kommunion, Familie, Christkönig.

„Was uns allen so sehr gefiel, war die ruhige, sachliche Art, mit der der Prediger die fein durchgearbeiteten Predigten vorbrachte. Er sprach zum Herzen. Als wir am Sonntag dann unsere Schulfeier veranstalteten, und zwar wegen der Verdunkelung schon nachmittags um 14.30 Uhr, verbunden mit der Jugendfeier des Dekanates, da sah man deutlich, daß unser lieber P. Senge den rechten Ton getroffen hatte. Die Beteiligung war sehr gut. 3.000 Personen und darunter 1.000 Jugendliche hatten sich eingefunden. Geschart um die brennende Taufkerze erneuerten wir alle unser Taufgelübde mit heller Begeisterung. Die Stimmen der Jugendlichen machten sich kräftig bemerkbar. Als zum Schluß das Lied 'Ein Haus voll Glorie schauet' emporstieg, da wurden manche Augen feucht. Gebe Gott seinen Segen, daß der gute Wille, der neu gestärkt wurde, anhalte" (51).

1940 sollte Franz Loidl aus Wien die Vorträge der Religiösen Woche halten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam drei Tage vor Beginn der Woche die Absage, da der Genannte gauverwiesen

wurde. Nun wurde P. Dr. Athanasius Brader in Feldkirch gebeten, die Vorträge zu übernehmen. Die Themen der Predigten waren: Unser Glaube an Christus den König; Die Kirche, das Reich des Christkönigs; Christus, König der Familie; Familienerziehung zu Christus, dem König; Das königliche Opfer; Das Königsmahl; Kommt zu Jesus mit Glaube, Hoffnung und Liebe (52).

Die Betonung der Rolle Christi des Königs war offenbar eine bewußte Konfrontation mit dem Führergedanken im Nationalsozialismus.

1941 hielt die Vorträge P. Dr. Karl Sefelin, Rektor vom Kloster Puchheim. Die Themen der Vorträge waren: Gott – Dekalog – Christus – Kirche – Eucharistie – Kreuz – Diesseits, Jenseits. In der feierlichen Schlußandacht behandelte er das Thema: Der wahre Christ und das Glück, katholisch zu sein. Die Schlußfeier war sehr eindrucksvoll. Den Höhepunkt bildete die Einweihung des neuen Taufsteines. Um 15 Uhr versammelten sich an die 2.000 Gläubige aus der ganzen Stadt in der Herz-Jesu-Kirche, darunter die gesamte Pfarrjugend, da zugleich Jugendsonntag war. Nach einleitendem Gebet und einer Lesung aus der Geheimen Offenbarung hielt der Prediger eine kurze und markante Festpredigt. Dann zogen die Priester in feierlicher Prozession, gefolgt vom Pfarrkirchenrat, zum alten Taufstein, um von dort das Taufwasser im Festzug durch die Kirche zum neuen Taufstein zu bringen. Dort nahm der H. H. Dechant Birgmann die Weihe vor, worauf Pfarrer Lammerding das Taufwasser in das neue Taufbecken goß. Dann wurde das Taufgelübde erneuert. Mit großer Begeisterung wurde zum Abschluß der Feier das Lied: „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ gesungen (53).

1942 hielt die Vorträge bei der Religiösen Woche in der Herz-Jesu-Pfarre P. Juvenalis Längle, Kapuziner aus Bregenz. Die Themen waren: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater – Die Sünde – Die letzten Dinge – Der Tod – Die Beichte – Barmherzigkeit Gottes – Altarsakrament – Muttergottes – Treu zur Kirche!

Die Predigten waren schlicht und einfach, aber sehr gut aufgebaut und klar. Die Gläubigen waren recht zufrieden. Die Schlußfeier am Christkönigsfest war gut besucht und sehr stimmungsvoll. Auch viele Jugendliche hatten sich dazu eingefunden (54).

1943 hielt die Predigten P. Geiß, Kaplan in der Herz-Jesu-Pfarre. Das Thema seiner Vorträge war das „Ewige Leben“ (55).

1944 war P. Dr. Albert Rohner aus Wien in der Herz-Jesu-Pfarre und hielt die Vorträge der Religiösen Woche. Der Besuch war zufriedenstellend. Es wurden an die 800 Beichten und 1.000 Kommunionen gezählt (56).

1945 hielt Dr. Guido Neuner die Vorträge der Religiösen Woche zum Thema: Christus und die Apokalyptische Zeit. Darüber berichtet die Pfarrchronik:

„Schon die zahlreichen Plakate mit dem rotleuchtenden Glorienkreuz kündeten, daß im Welser Herz-Jesu-Heiligtum wieder die große Religiöse Woche abgehalten wird. Seit Jahren war das altgewohnte Ankündigungszeichen nicht mehr zu sehen gewesen. Umso größer war die Freude des katholischen Volkes, das nun in Scharen zu den Abendvorträgen eilte, die P. Dr. Guido Neuner SJ aus Linz über Christus und die Apokalyptische Zeit hielt. Bei den Gemeinschaftskommunionfeiern am Christkönigsfeste beteiligte sich die Pfarrjugend ganz besonders eifrig. Den goldsonnigen Christkönigstag verherrlichte ein hochfeierliches Christkönigsamt, bei dem der wieder aufblühende Kirchenchor bei voller orchestraler Besetzung die Missa solennis in F von M. Fülke zu Gehör brachte. Dem künstlerischen Können und dem nie rastenden Eifer der ehrwürdigen Schwestern verdankte die Kirche einen geradezu königlichen Altarschmuck. In herrliche Farbenpracht und wundervoller Gliederung, in Vasen und Pyramiden umstrahlten die Astensterne den Hochaltar. Die nach besonderem Formulare abgehaltene Feier am Nachmittag war zugleich die große Christkönigsfeierstunde der Jugend des Dekanates Wels und bildete bei 4.000 Teilnehmern den krönenden Abschluß der Religiösen Woche und der Feier des Christkönigsfestes.

Froh wie der Senne sein Jodellied singt; Froh wie die Gemse den Fels überspringt, Klar wie die Quelle und rein wie der Firm. Leuchte so helle das Aug', wie die Stirn. Treu unseren Eltern, gehorsam und gut, Treu unsrer Heimat mit tapferem Mut; Gott und der Kirche zu dienen bereit, Christus dem König sind wir geweiht!

So rief es der Festprediger begeistert in die Hallen der Kirche, so gelobten es leuchtenden Auges die Scharen der versammelten Jugend“ (57).

Aus diesen überschwenglichen Worten spürt man die Freude über das Ende des Krieges und den langersehnten Frieden.

Die Welser Pfarrjugend nahm auch an Religiösen Wochen außerhalb von Wels teil. Als Dr. Ganzenberg, der den Welsern ja gut bekannt war, in der Karmelitenkirche in Linz vom 7. bis 14. Juni 1942 eine Religiöse Woche leitete, versäumte sie es nicht, diese Veranstaltungen in Linz eifrig zu besuchen (58).

d) Christkönigssonntag

Im Gegensatz zu heute wurde in den Kriegsjahren das Christkönigsfest nicht am letzten Sonntag des Kirchenjahres, sondern am letzten Sonntag im Oktober gefeiert. Dieser Sonntag war in allen drei Pfarren von Wels jedes Jahr zugleich Jugendsonntag. Der Hauptgottesdienst wurde von der Jugend gestaltet. Dabei waren sie besonders zum Sakramentenempfang eingeladen, wovon sie auch zahlreich Gebrauch machten. Auch blieb an diesem Tag das Allerheiligste von der Frühmesse bis nach dem Hochamte zur Anbetung ausgesetzt.

Am Nachmittag wurde dann in der Stadtpfarre um 14.30 Uhr, in der Vorstadtpfarre um 16 Uhr eine Andacht gehalten, wo man die Christkönigslitanei betete und die Weihe an Christus den König vollzog. Da in der Herz-Jesu-Pfarre in der Woche zuvor stets die Religiöse Woche gehalten wurde, bildete diese Andacht den feierlichen Abschluß. Dazu wurden auch die Jugendlichen der beiden anderen Pfarren eingeladen (59).

e) Allerheiligen – Allerseelen

Die Gottesdienste am Allerheiligentag wurden in den einzelnen Welser Pfarren wie an einem Sonntag gehalten. Die Friedhofprozession am Nachmittag hielten die drei Pfarren gemeinsam. Man traf sich am Grünbachplatz, von wo aus man dann gemeinsam zur Andacht in den Friedhof zog. Infolge des Krieges waren größere gemeinsame Umzüge nicht gerne gesehen, und so ging ab dem Jahre 1940 jede Pfarre für sich zum Friedhof. Jede Pfarre wählte den jeweils kürzesten Weg. Die Feier im Friedhof begann um 15 Uhr. Der neuere Teil des Friedhofs wurde von der Geistlichkeit der Herz-Jesu-Pfarre gesegnet, der alte Friedhof von den Geistlichen der Stadtpfarre und von der Vorstadtpfarre. Am Heldenfriedhof traf man sich und verrichtete gemeinsam die Fürbitte für die toten Krieger. Von dort zog man gemeinsam zum Kreuz und gruppierte die Jugend und das Volk um dasselbe. Dann wurde gesungen, P. Josef Lammerding hielt eine Ansprache, es folgte das „De profundis“ auf Deutsch und die üblichen Responsorien auf Deutsch. Alle hatten die Feier im Vordruck in der Hand. So wurde ein wirklich gutes Mittun der Leute erzielt. Zum Schluß war feierliches Libera in der Gruft. Es soll aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß 1940 durch Flieger und Fußballer (auch zum Großteil Soldaten) die Feier nicht unerheblich gestört wurde (60).

Die Allerseelen-Feiern fanden in der Kriegszeit jeweils am Sonntag nach Allerheiligen statt, weil ja ab 1940 der Allerheiligentag staatlich ein Werktag war (61).

Am Allerseelentag begannen in jeder Kirche von Wels bereits um 5.30 Uhr die Gottesdienste. An diesem Tag las jeder Priester drei Messen. Der Hauptgottesdienst war um 8 Uhr: ein feierliches Requiem mit Libera für die verstorbenen Pfarrkinder.

In der Herz-Jesu-Pfarre fertigte man 1942 für den Allerseelentag ein Heldengrab an. An dessen Kopfe stand ein mächtiges Kreuz aus Birkenholz, davor eine dicke große Kerze. An beiden Seiten waren, auf Kunstrasen gebettet, die Fotos von mehr als 40 Gefallenen angebracht. Das

Ganze war eingefasst von grünen Bäumen und zwei mächtigen Engeln mit Leuchtern in der Hand. Bei der abendlichen Feier wurde vor diesem Grab ein Kranz niedergelegt.

„Selten noch hat eine Veranstaltung so tief und nachhaltig gewirkt. Es sollte die Feier eine Teilnahme der Pfarrgemeinde sein an dem großen Geschehen in der Heimat, sollte eine Teilnahme sein an dem Leid so vieler, sollte den toten Helden zeigen, daß die Heimat das harte Opfer zu würdigen weiß und sollte endlich ein Trost sein für die Angehörigen der Gefallenen“, schreibt die Chronik (62).

Weiters wird vermerkt: „Das Heldengrab steht nun in vereinfachter Form ständig in der Kirche. So oft ein Sohn der Pfarre gefallen ist, wird nach der Totenmesse das Libera an diesem Heldengrab gehalten; an dem Kreuzestamm hängt dabei das Bild des Gefallenen. Auch sonst sieht man viele Leute vor diesem Grabe stehen. Sehr schöne Fotos hat ein Herr unserer Pfarrgemeinde zum Andenken an diese Feier verfertigt.“

Diese Heldengedenkfeier wurde in den folgenden Jahren in ähnlicher Weise begangen. 1943 legte dabei Pfarrer Göhr in seiner Ansprache dar, wie das Gedenken an die gefallenen Helden Gedanken der Trauer, aber auch der Freude in den Seelen wachriefen. Beim Verlesen der Namen der Gefallenen ertönte ein tiefer, dumpfer Gongschlag, da ja die Glocken abgeliefert waren (64).

Die Heldengedenkfeier am Allerseelentag 1944 verlief in der herkömmlichen Weise außerordentlich würdig, wurde aber vor dem Schlußlied „Ich hatt' einen Kameraden“ durch einen Fliegeralarm gestört und dadurch beendet (65).

f) Jahresschluß

Auch in den Kriegsjahren versammelte man sich am Jahresende zu einer Dankandacht in der Kirche.

In der Stadtpfarrkirche wurde am letzten Tag des Jahres alljährlich eine Danksagung mit Predigt gehalten. Dabei wurde ein statistischer Rückblick über das vergangene Jahr gegeben. Es folgte eine Litanei, die gesungen wurde. Mit dem Te Deum und einem abschließenden Segen wurde die Feier beendet (66).

Ähnlich hielt man auch die Jahresschlußandacht in der Vorstadtpfarre (67).

Genauere Aufzeichnungen über Jahresschlußandachten finden sich wieder in der Chronik der Herz-Jesu-Pfarre (68). Den ersten Teil der Andacht bildete eine Predigt. Es folgte ein gemeinsamer Dank für das abgelaufene Jahr, die Bitte um Vergebung von Schuld und Sünde und dann die Bitte um Segen für das kommende Jahr. Am Schluß der Feier wurde in Stille der Verstorbenen des vergangenen Jahres gedacht, während die große Glocke geläutet wurde.

Vom Jahre 1939 wird als Besonderheit berichtet: „Von Chor herab klang nach der Predigt zur Überraschung aller von fünf Bläsern (fünf Soldaten in Zivil) das ‚Stille Nacht‘, und als das ‚Großer Gott‘ gesungen wurde, schmetterten diese Bläser freudig mit, sodaß unser Dank an den lieben Gott ein voller Klang wurde. Nach Abschluß der kirchlichen Feier erfreuten diese fünf Bläser noch kurze Zeit mit Weihnachtsliedern von der Höhe des Turmes herab (69)“.

Eine Inhaltsangabe der Predigt von P. Göhr in der Jahresschlußandacht des Jahres 1944 sei hier auch deswegen angeführt, weil daraus eine verhaltene Ablehnung des damaligen Regimes herauszuhören ist:

„Mächtiger als der gewaltigste Redner sprechen die Zeitgeschehnisse. Die Menschheit habe in den letzten Jahrhunderten drei verhängnisvolle Irrwege betreten. Zuerst wollte sie ohne Kirche zum Ziele kommen, dann ohne Christus und endlich ohne Gott. Die Kirche ist der Hort der Wahrheit, des Lichtes, der Autorität, wahrer Sitte und Kultur. In der Kirche begegnen die Menschen Christus, die Kirche führt zu Christus. Die Leugnung dieser Wahrheit war der erste große Irrtum. Von ihm weg muß die Welt zurückkehren zur treuen Mutter, sie hören und ihr folgen. Das war der Menschheit großes Verhängnis und große Schuld, daß sie auf dem beschrittenen Wege weiter ging.

Ohne Kirche wollte man gehen, so fing es an. Dann ohne Christus. Man leugnete seine Gottheit, sah in ihm höchstens einen edlen Menschen, leugnete gar seine Existenz und doch 'ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den sie das Heil erlangen sollen' (Apg. 4,12).

Zum Vater soll Christus die Menschen und die Welt heimholen. Doch das Leben hat vielfach die ordende und segnende Verbindung mit Gott verloren. Himmel und Erde rücken immer weiter auseinander. Innige und lebendige Gottverbundenheit, frohe Gottesverehrung sind selten geworden. Und doch sind diese Lebensnotwendigkeiten für das Einzelleben wie für das Gemeinschaftsleben. 'Man kann eher eine Stadt in die Wolken bauen, als ein Volk ohne Gott regieren.' Und 'kein Staat, der nicht einen Gott, sondern einen Sterblichen zum Herrscher hat, wird jemals Erlösung finden von Unheil und Elend' (Jer. 3,22) (70).

5. Kinderpastoral

a) Taufe

Zur damaligen Zeit war es üblich, die Kinder in der Frauenklinik taufen zu lassen. Es wurden stets mehrere (zwischen fünf und zwölf) Kinder zusammen getauft. Nur vereinzelt wurden Kinder in den Pfarren getauft, was gelegentlich Nachteile für die Eltern der Täuflinge von Seiten der Machthaber ergab. Daher wich man öfter auf Haustaufen aus. Viele Gläubige standen unter Druck und wagten nicht mehr, ihr Kind zur Kirche zu tragen. Als Beweggrund zur Haustaufe wurden z. B. Erkrankungen des Täuflings oder der Paten oder andere Hindernisse vorgegeben (71).

An die Stelle der Taufe trat bei den Parteigenossen eine nationalsozialistische „Lebensfeier“; solche Feiern hielt man auch anstelle von Firmung, Trauung und christlichem Begräbnis. Man wollte damit ein Gegengewicht gegen die kirchlichen Feiern schaffen (72). Die Lebensfeier, die die Taufe ersetzen sollte, war die Feier der Namensgebung. Auch in Wels waren es einige Hunderte, die ihre Kinder nicht mehr zur Taufe brachten. Wiederholt wurde durch die Bekanntgabe von Namensgebungsfeiern im Welser Wochenblatt dafür Propaganda gemacht (73).

b) Religionsunterricht

Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ging auch an den Schulen von Wels nicht spurlos vorüber. Mit Schulbeginn 1938/1939 mußten die Schulkapellen in der Pernau und bei den Schulschwestern aufgelassen werden (74).

Im 1. Jahresbericht der „staatlichen Oberschule für Mädchen in Wels“ im Jahre 1939 wurde einleitend die Aufgabe und Zielsetzung der Schule klar formuliert; danach erübrigt sich der Religionsunterricht:

„Die neue deutsche Schule hat die Aufgabe, mit den ihr eigentümlichen Erziehungsmitteln den nationalsozialistischen jungen Menschen zu formen. Der neue Geist ist aus weltgestaltenden Erlebnissen herausgewachsen. Der Staat Adolf Hitlers ist als Kraft eines Volkes zu einem einzigen politischen Willen, einer alle durchdringenden Weltanschauung zusammengefaßt. Alle planende Erziehung ist nach *einer* gegebenen Ordnung ausgerichtet, getragen von den politischen Kampforganisationen der Bewegung als neue Lebensordnung“ (75).

Die Folge dieser Auffassung war zunächst eine starke Verminderung der Religionsstunden. Durch Erlaß des Landesschulrates für Oberösterreich vom 18. Juli 1938 wurde der Religionsunterricht in den Hauptschulen, durch einen weiteren vom 17. August 1938 auch derjenige ab der 2. Klasse Volksschule von zwei Wochenstunden auf eine gekürzt und auf die letzte Unterrichtseinheit verlegt (76).

Als auch von der „o. ö. Landeshauptmannschaft“ die Einstellung des Religionsunterrichtes an den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen sowie an den höheren Staats- und

Gewerbeschulen, an den staatlichen Fach- und Frauen-Berufsschulen angeordnet wurde, brachte das Bischöfliche Ordinariat einen Rekurs ein mit der Berufung auf das Konkordat. Dieser wurde jedoch wegen „Änderung der Verhältnisse und empfindlicher Mehrbelastung der Schüler durch den Religionsunterricht“ am 1. August 1938 von der „o. ö. Landeshauptmannschaft“ abgewiesen (77).

Durch ein Verordnungsblatt vom 15. Mai 1940 (78) entfiel an allen höheren Schulen ab diesem Zeitpunkt der bisherige unverbindliche Konfessionsunterricht in den Klassen V bis VIII. Mit den gleichen Einschränkungen wie an den Hauptschulen konnte in den Klassen I bis IV der Konfessionsunterricht weitergeführt werden, wenn sich genügend Schüler zur Teilnahme an diesem angemeldet haben. Eine Benotung des Konfessionsunterrichtes, der ab dem Schuljahr 1939/1940 als unverbindlicher Lehrgegenstand geführt wurde, entfiel und hatte im Zeugnis nicht aufzuscheinen (79).

Zur Teilnahme am Religionsunterricht war eine Anmeldung nötig, die vom Erziehungsberechtigten oder nach Erreichung des 14. Lebensjahres vom Schüler selbst in der ersten Schulwoche einzubringen war (80). Obwohl von kirchlicher Seite zur Teilnahme aufgerufen wurde, wagten nicht alle Eltern, ihre Kinder in den Religionsunterricht zu schicken. Durch massive Einschüchterungsversuche und Drohungen seitens des Regimes wurde dies erreicht. Der Kreisschulrat Wels tat sich hier besonders hervor (81).

Ein glücklicherweise erhaltener Erhebungsbogen gibt Aufschluß über die Teilnahme am Religionsunterricht in Wels im Jahre 1941:

„VS Knaben, Herrengasse	von 173 Kindern 122
VS Lichtenegg	von 329 Kindern 301
Besuch des Unterrichtes: Regelmäßig, bis auf wenige Ausnahmen.	
VS Mädchen, Herrengasse	von 264 Kindern 225
HS Knaben, Herrengasse	von 389 Kindern 282
HS Mädchen, Herrengasse	von 276 Kindern 164
HS Mädchen, Langemarkschule	von 139 Kindern 101
HS Knaben, Schemmschule	von 95 Kindern 44
VS Schemmschule	von 117 Kindern 92
VS Perna	von 209 Kindern 190

Besuch des Unterrichtes: Gut.

Nennenswerte Veränderungen im Laufe des Jahres: Gleichbleibend.

VS Wels Neustadt	von 272 Kindern 229
HS Wels Neustadt	von 150 Kindern 132
Filiarschule Puchberg	von 89 Kindern 88“ (82).

Aus diesen Angaben geht hervor, daß doch 78,8 % aller Kinder am Religionsunterricht teilnahmen.

Der Beginn des Schulunterrichtes erfolgte mit dem Gruß: „Heil Hitler!“ Dann wurde gebetet, allerdings ein neues, nicht kirchliches Schulgebet, das vom Landesschulrat verordnet worden war. es lautete:

„Uns'rer Schule Arbeit leite, segne deutsches Volk und Land! Über uns'ren Führer breite deine starke Gnadenhand. Hilf empör aus aller Not und sei ewig unser Gott“ (83)!

Um aber wenigstens in den Religionsstunden den katholischen Charakter des Schulgebetes für die katholischen Schüler und Schülerinnen zu wahren, wurde vom Bischöflichen Ordinariat angeordnet, das bisher übliche Schulgebet bzw. auch andere konfessionelle Gebete zu Beginn und am Ende der Religionsstunden beizubehalten und zu verrichten (84).

Im Gesangsunterricht war das Singen von Kirchenliedern verboten. Dafür aber mußten Volks- und Soldatenlieder gelernt werden.

Ob in allen Schulen von Wels die Kreuze entfernt werden mußten, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Die Entfernung derselben in der Knaben-VS in der Herrengasse, in der Schemmschule und in der Neustädter Schule ist aber bezeugt (85).

Was in den Religionsstunden gelehrt wurde, mußte in manchen Schulen dem Direktor vorgelegt werden (85).

Der Kreisschulrat Wels teilte am 7. November 1940 allen Schulleitungen und -direktionen des Kreises Wels mit, daß der schulpflichtigen Jugend der Besuch des Frühgottesdienstes um 8 Uhr verboten sei, wenn die Schule um 9 Uhr beginne (86). Durch solche Anordnungen wurde dem Abhalten von Kindermessen große Schwierigkeiten bereitet, sodaß sie nur mehr an schulfreien Tagen oder an Sonntagen gehalten werden konnten bzw. entfallen mußten (87).

„Konfessionelle Übungen“ wie Schülerbeichte, Kommunion usw. mußten ebenfalls an schulfreien Tagen erfolgen, und es lag sehr an den Eltern, ob sie ihre Kinder schickten.

In den letzten Kriegsjahren konnte wegen fast täglichen Fliegeralarms kein geordneter Unterricht mehr gehalten werden, was sich auch auf den Religionsunterricht sehr nachteilig auswirkte. Durch Bombardierung wurde die Neustädter Schule schwerst beschädigt, und der Unterricht mußte anderswo in provisorischen Räumen gehalten werden (88).

Da in den Oberstufen der Religionsunterricht ja verboten und eingestellt wurde, versuchte man den jungen Leuten in Glaubensstunden religiöses Wissen und Erleben zu vermitteln. Darauf wird im Kapitel über die Jugendpastoral noch näher eingegangen.

Um das geordnete Abhalten des Religionsunterrichtes zu erschweren oder gar unmöglich zu machen, bediente man sich auch aus oft nichtssagenden Gründen der Verhängung von Schulverboten für Religionslehrer. So wurde u. a. auch Josef Zauner, Kaplan an der Vorstadtpfarre, am 18. März 1939 mit sofortiger Wirksamkeit von der bisherigen Dienstleistung als Religionslehrer an den Volksschulen in Wels-Pernau und Wels-Herrengasse (Mädchen-VS) enthoben (89).

c) Ministranten

Eine große Schar von Knaben und Burschen versah auch in den Kriegsjahren mit großem Eifer Ministrantendienst. Einerseits war der Dienst am Altar eine Ehre, andererseits war man damit in einer guten Gemeinschaft eingegliedert. Um die 20 Ministranten versahen in jeder Welser Pfarre diesen Dienst. Darüber hinaus gab es wöchentliche Ministrantenstunden (90).

Am 2. November 1941 erschien ein Ministrantenerlaß. Dieser ermöglichte es Lehrern, Bürgermeistern und Ortsgruppenleitern zu bestimmen, welche und wieviele Buben ministrieren durften. Jedenfalls sollte auch dadurch die Zahl der Ministranten eingeschränkt werden (91).

So wurden für die Vorstadtpfarre Wels nur mehr elf Ministranten bewilligt, was aber nicht ganz streng eingehalten wurde (92).

Die damalige Situation für die Ministranten soll durch die Schilderung von Gymnasialdirektor Hofrat Franz Mittendorfer, damals selbst eifriger Ministrant, näher erläutert werden:

„Zur Zeit des Nationalsozialismus war ich Oberministrant in der Vorstadtpfarre Wels und wohnte in der Schafwiesenstraße 11. In der Vorstadtpfarre hatten wir eine große Zahl von Ministranten, bei besonderen Anlässen öfter bis zu 40. Es gab eine straffe, hierarchische Ordnung bei den Ministranten. Eine große Anzahl, die nur bei hohen Festen zum Einsatz kamen, waren die Fackelträger. Die eifrigeren unter ihnen versuchten, durch Prüfungen in den engeren Kreis der Ministranten zu gelangen. Diese kamen dann vom Rang eines Chorministranten zu dem eines Akolythen. Um die große Schar nahm sich Kaplan Zauner an und erteilte ihnen Ministrantenstunden, während Kaplan Nürnberger sich um jene kümmerte, die auch wochentags zum Ministrieren kamen. So waren unter der Woche bei jedem Gottesdienst zwei Ministranten eingeteilt, am Sonntag beim

Hauptgottesdienst acht bis zehn, und an Hochfesten durften so viele ministrieren, als Ministrantenkleider vorhanden waren. Da waren dann mindestens 16 Fackelträger, um die sich die übrigen scharten.

In den Ferien fanden die Ministranten in der Umgebung von Wels immer brave Familien, die sie aufnahmen und verköstigten und ihnen so schöne Ferientage bereiteten. Auch ging es in den Ferien dann immer auf das heiß ersehnte Lager. An eines erinnere ich mich noch gut, es war in Subiaco bei Kremsmünster. Als wir zurückkamen, wurden wir gleich verhört und genau ausgefragt, was wir alle gemacht hätten“ (93).

Von solchen Lagern berichtet auch Erich Widder. So erinnert er sich an eine Hochleckentour vom 5. bis 7. Juli 1942, an der u. a. Herr Zauner, Herr Nürnberger, Franz Riedl, Franz Mittendorfer und Otto und Robert Fridrich teilnahmen. Übernachtet wurde bei der gastfreundlichen Familie Wetzelsberger in Buchberg am Attersee. Am nächsten Morgen ging es mit dem Schiff nach Stönbach a. A., und von dort ging man auf den Hochlecken. In der Hütte herrschte dann eine sehr gute Stimmung, obwohl Feldgendarmerie auf der Suche nach Deserteuren war. Am nächsten Morgen feierten sie „in den Latschen“ die heilige Messe und stiegen dann zum Aurachsee ab. Eine weitere Fahrt, an der auch kleinere Ministranten teilnahmen, begann am Montag, dem 12. Juli 1942. Mit Herrn Zauner wurde mit den Rädern nach Unterach gefahren und zur Eisenau-Alm aufgestiegen. Am nächsten Tag ging es auf den Gipfel des Schafberges, und über den Purtschellersteig kehrten sie wieder zur Eisenau zurück (94).

Die Ministranten, die oft noch sehr jung waren, wenn sie zu ministrieren begannen, blieben meist sehr lange bei dieser Gemeinschaft, oft bis zur Matura und noch länger. So konnten diese Ministranten auch zu Zeremoniärsdiensten herangezogen werden. Da diese Jungen so lange beisammen blieben, wuchsen sie zu einer festen Gemeinschaft zusammen, die ihnen einen Raum, in dem sie ihr Christsein auf ihre Art leben und entfalten konnten, bot (95).

d) Erstkommunion und andere Kinderfeiern

Noch mehr als heute war man in der NS-Zeit bemüht, die Feier der Erstkommunion so zu gestalten, daß sie den Kindern und Erwachsenen zur bleibenden Erinnerung wurde. Daher wurde viel Zeit auf die Vorbereitung verwendet. Katecheten übernahmen diese Aufgabe teils in den Religionsstunden, teils in Erstkommunionstunden außerhalb des Schulunterrichtes. Auch Jugendliche nahmen sich um die Erstkommunionkinder an und bereiteten sie in Gruppen auf dieses Ereignis vor. Die Erwachsenen trugen dann zur Verschönerung und äußeren Gestaltung dieses Festes viel bei. Sie stellten den Blumenschmuck in der Kirche bereit. Bis zu 100 Erstkommunionkinder versammelten sich so alljährlich an einem Sonntag im Mai in festlichen Kleidern im Pfarrhof der jeweiligen Pfarre. Von dort wurden sie in feierlichem Zug zur Kirche geleitet, wo sie zum ersten Mal den Leib des Herrn empfangen (96).

Nach der Feier in der Kirche richteten die Eltern für die Erstkommunionkinder ein gemeinsames Frühstück, bei dem es bis 1939 auch noch Kuchen gab. Aus Gründen der ständigen Lebensmittelverknappung wurde ab 1940 von diesem Mahl Abstand genommen. Weiterhin erhielten aber die Kinder ein schönes Kommunionbild, das ihnen nach dem Nachmittagssegen übergeben wurde. Am Nachmittag des Erstkommuniontages versammelten sich nämlich alle Kinder wiederum in der Kirche zu einem feierlichen Segen (97).

In allen drei Welser Pfarren wurden auch während der NS-Zeit Kindermessen und Kinderandachten gehalten.

Kindermesse war in der Stadtpfarre jeden Sonntag um 9 Uhr. Dieser Gottesdienst hatte die Form einer Bet-Singmesse mit einer Ansprache von ungefähr zehn Minuten. 200 Kinder besuchten im Durchschnitt diesen Gottesdienst (98).

In der Vorstadtpfarre wurden wöchentlich zwei Kindermessen gefeiert, am Sonntag um 9.15 Uhr in der Kirche und am Mittwoch um 7 Uhr im sogenannten Weiheraum. Gestaltet wurden diese

Gottesdienste als Bet-Singmessen oder Chormessen mit einer Ansprache, die sonntags jeweils zehn Minuten, wochentags fünf Minuten dauerte. Diesen Gottesdienst besuchten am Sonntag ungefähr 110 Kinder, am Wochentag 40 (98).

Die Kindermesse in der Herz-Jesu-Pfarre wurde auch jeden Sonntag um 8 Uhr als Bet-, Sing- oder Chormesse mit einer Ansprache von ca. zehn Minuten gefeiert. Der Besuch dabei betrug zwischen 40 und 50 % aller Schulkinder (98).

Kinderandachten hielt man in der Stadtpfarre wöchentlich für drei Gruppen, eine Buben-, Mädchen- und eine Landgruppe. Diese Andachten wurden im Oratorium gehalten, da dieser Raum heizbar war. Es nahmen an diesen Andachten in jeder Gruppe über 40 Kinder teil (98).

Zu 14tägigen Andachten trafen sich in der Vorstadtpfarre eine Erstkommuniongruppe und eine Gruppe der 8–12jährigen. Die 12–14jährigen hatten alle acht Tage eine Andacht. Die Gruppen waren nach Buben und Mädchen getrennt. Abgehalten wurden diese Andachten im Gemeinschaftsraum, Weiheraum oder Pfarrsaal. Die Beteiligung betrug bei den Erstkommunikanten ungefähr 90 Kinder, bei den 8–12jährigen 20 Buben und 30 Mädchen, bei den 12–14jährigen 10 Buben und 40 Mädchen (98).

In der Herz-Jesu-Pfarre wurde für zwei Gruppen, die 6–10jährigen bzw. 10–14jährigen, wöchentlich eine Andacht gehalten und zwar im Weiheraum, da dieser heizbar war. Die Beteiligung an diesen Andachten betrug bei den Kleineren ca. 20 %, bei den Größeren ca. 15 % (98).

Zum Sakramentenempfang der Kinder ist zu bemerken: Der Sakramentenempfang bei den Kindermessen in der Stadtpfarre war relativ schwach, an den Herz-Jesu-Freitagen gleich null. Gemeinsame Kinderkommunionen wurden zu Ostern und anlässlich der Erstkommunion abgehalten. Beichtgelegenheit wurde den Kindern jeden Samstag um 15 Uhr gegeben (98).

In der Vorstadtpfarre hingegen gingen bei den Kindermessen während der Woche fast alle zur Kommunion, am Sonntag 30 bis 40 Kinder, wie auch am Herz-Jesu-Freitag. Eigene Kinderkommunionen wurden infolge der guten Teilnahme bei den hl. Messen an den Sonntagen und an den Mittwochen nicht gehalten. Beichtgelegenheiten hatten die Kinder jeden Sonntag während des Segens um 18.30 Uhr und in der Früh (98). Wahrscheinlich ist der gute Sakramentenempfang bei den Kindern in der Vorstadtpfarre auf die intensive Arbeit der Kapläne zurückzuführen.

Eher schwach war auch in der Herz-Jesu-Pfarre der Sakramentenempfang bei den Kindermessen, er betrug ca. 10 % der Kinder, an Herz-Jesu-Freitagen ca. 20 % und an den gemeinsamen Kinderkommunionen ca. 60 %. Besondere Beichtgelegenheit wurden den Kindern dreimal im Jahr geboten. Darüber hinaus erfolgte öfters eine Einladung zum Empfang des Bußsakraments (98).

e) Firmung

Wie heute wurden auch in der Kriegszeit die Firmkandidaten in Glaubensstunden, die von Kaplänen, aber auch von größeren Jugendlichen gehalten wurden, auf das Sakrament der Firmung vorbereitet. In Wels wurde es jedes Jahr in der Herz-Jesu-Kirche gespendet. Bis 1940 kam dazu Bischof Gföllner bzw. Generalvikar Kolda, ab 1941 Weihbischof Fließner. Firmtag war stets der Dreifaltigkeitssonntag. Da aber 1942 am Dreifaltigkeitssonntag für ganz Deutschland der Jugendsporttag angesetzt wurde, wurde die Firmung auf den 26. April vorverlegt. Auch 1944 mußte die Firmung wegen des Reichssportwettkampfes der HJ auf den 30. April vorverlegt werden (99).

Mehr als 1.400 junge Menschen empfingen 1939 in der Herz-Jesu-Kirche das Sakrament der Firmung, in den übrigen Jahren waren es um die 1.000. Als es 1940 „nur“ 951 Kinder waren, die gefirmt wurden, führte man dies auf den schwachen Zugverkehr zurück; auch standen viele, die als Paten vorgesehen waren, damals im Felde (100).

In den beiden Jahren, in denen die Firmung vorverlegt werden mußte, kamen nur 469 bzw. 431 Firmlinge. 1944 trug die kalte Witterung und die Angst vor Luftgefahr zur schwachen Beteiligung bei (101).

Hier sei auch vermerkt, daß das Alter der Firmkandidaten wesentlich niedriger war als heute. Während man heute versucht, das Firmalter auf vierzehn Jahre festzulegen, empfingen damals die Kinder meist mit neun Jahren das Sakrament der Firmung.

6. Jugendpastoral

a) Die katholische Jugend von Wels

Die katholische Jugend der Stadt Wels darf für die Zeit des Nationalsozialismus (1938–1945) zu den aktivsten Jugendgruppen Österreichs gerechnet werden. Besonders die Jugend der Vorstadt-pfarre Wels war sehr engagiert. So heißt es in Notizen der Gestapo Wels über den Klerus der Stadt Wels, daß die Kapläne Zauner und Nürnberger „gefährliche Hetzpfaffen“ seien und „die beste Jugendorganisation von ganz Österreich“ in der Vorstadt-pfarre Wels hielten (102).

Katholische Jugendgruppen bestanden auch in der Stadtpfarre und in der Herz-Jesu-Pfarre.

Diese Gruppen wurden von sehr tüchtigen Seelsorgern betreut. Sie versuchten, ihrem pastoralen Auftrag auch unter den Umständen und Verhältnissen der Kriegszeit nachzukommen und die Botschaft Jesu den Jugendlichen mit Begeisterung nahe zu bringen. In ihrer Arbeit wußten sie sich von den Bischöfen unterstützt und gefördert, auch wenn dies oft nur sehr verhalten zum Ausdruck kommen konnte (103).

In der Stadtpfarre waren Kaplan Ferdinand Hochedlinger für die Burschen und Kaplan Alois Dobretsberger für die Mädchen verantwortlich, in der Vorstadt-pfarre Kaplan Erich Nürnberger für die Burschen, Kaplan Josef Zauner für die Mädchen, der auch von 1942 bis 1946 Referent für die weibliche Jugend in Oberösterreich, also Diözesanjugendseelsorger, war. In der Herz-Jesu-Pfarre war P. Johannes Rieger für die ganze Jugend zuständig.

Die Pfarrjugendgruppen, Burschen und Mädchen normalerweise getrennt, erfaßten die kirchliche Jugend zwischen 14 und 30 Jahren und traten bei vielen Anlässen und Aufgaben gemeinsam auf (104).

Die Größe der einzelnen Gruppen war verschieden, die stärksten waren in der Vorstadt-pfarre, wo sie oft über 20 Mitglieder zählten. Genaue Zahlen sind schon aufgrund des ständigen Wechsels (Einziehung zum Militär etc.) und der damaligen Gefährlichkeit, schriftliche Aufzeichnungen zu machen, nicht feststellbar (105).

b) Die Jugend vor dem Umbruch

Vor dem Einmarsch der deutschen Truppen vollzog sich ein Großteil der religiösen Aktivitäten in den Vereinen (106).

Hatte man das jeweils vorgeschriebene Mindestalter reicht, konnte man einem entsprechenden Verein beitreten. Die Jugendlichen waren, nachdem sie den Kindergruppen entwachsen waren, zu den einzelnen Jugendvereinen zusammengeschlossen. Eine strenge Trennung nach den einzelnen Pfarren gab es nicht (107).

Anfang 1938 konnte man die politische Spannung auch in Wels schon spüren. Es wurde viel diskutiert, das eigentlich Religiöse trat dabei etwas in den Hintergrund. Die Jugendlichen hörten

zwar, Hitler verfolgte in Deutschland die Kirche, was dies aber wirklich bedeute, war ihnen damals noch nicht klar (108).

Die Jugendlichen waren aber in den Vereinen bereits zu einer so festen Gemeinschaft zusammengewachsen, daß mit dem Ende des Vereinswesens der Übergang zur jungen, geistig erneuerten Kirche in der Bedrohung nahtlos verlief, wenn auch viele erst nach einer Phase der Besinnung wieder in die erneuerte Gemeinschaft kamen (109), was im folgenden näher geschildert werden soll.

c) Anzeichen einer neuen Zeit

Ein Beispiel aus dem Schulleben soll zeigen, daß sich damals auch für die Jugendlichen bereits Anzeichen einer neuen Zeit zeigten. Frau Anna Reitmair, damals Schülerin in der Frauengewerbeschule, berichtet folgendes:

„Ich hatte zur damaligen Zeit, und zwar Ende Februar 1938, in meiner Klasse ein kleines Erlebnis, das dann später ein großes Erlebnis werden sollte. Ich wurde eines Tages, es war ein Mittwoch, zu meiner Klassenlehrkraft gerufen. Sie teilte mir etwas mit. Ich ging auf meinen Platz zurück und sah dort ein Dürerbild, das Jesuskind mit der Weltkugel, liegen. Die Weltkugel war mit einem großen, fettgedruckten Hakenkreuz bemalt. Ich sagte ganz laut, daß dies eine Gemeinheit sei und daß dies zu weit gehe.

Ich muß betonen, daß bis zu diesem Augenblick ein gutes kameradschaftliches Verhältnis in unserer Klasse war, obwohl die Klasse, 19 Schülerinnen, ideell in drei Gruppen geteilt war. Drei Mädchen gehörten einer Pfarrjugendgruppe an, ein Teil gehörte bereits der nationalsozialistischen Jugend an; wir ahnten es nicht und wußten es nicht, denn sie trugen das Hakenkreuz, das ja seit Ende Jänner erlaubt war, noch versteckt. Die übrigen Jugendlichen waren weltanschaulich desinteressiert.

Meine Klassenlehrkraft war über meine Reaktion erbost und fragte mich, was eine Gemeinheit sei, denn sie fühlte sich betroffen. Ich brachte ihr wortlos das Bild. Daraufhin wurde der Unterricht geschlossen, wir aber mußten in der Klasse bleiben. Es wurde eine Konferenz gehalten und die Schülerin, die dies getan hatte, aufgefordert, sich zu melden. Zwei Tage darauf erfuhren wir, daß diese Schülerin eine Betragensnote Drei bekam, was uns eigentlich befremdete, denn keine von uns hatte ein solches Ansinnen gestellt. Für die Klassenlehrkraft, die insgeheim bereits der NSDAP angehörte, und für die Schulleiterin, die schon 70 Jahre alt war und nicht wußte, wie sie sich politisch einstellen sollte, um gut auszusteigen, war diese Maßnahme bereits ein Wagnis, denn 14 Tage später marschierte schon Hitler ein“ (110).

Nach dem Einmarsch änderten sich die Verhältnisse in der Schule. Es gab nun keine katholische Jugend mehr, sondern entsprechende nationalsozialistische Organisationen, so für die Mädchen den BDM (Bund Deutscher Mädel). Über den Umschwung berichtet Frau Anna Reitmair:

„Wir mußten alle dem BDM beitreten, wenn wir in der Schule bleiben wollten, ich besonders, da ich vom Schulgeld befreit war. Ich sollte mich entscheiden, zum BDM zu gehen und der katholischen Jugend den Rücken zu kehren oder aus der Schule auszusteigen. Mir war sehr schwer ums Herz, aber ich brauchte gar nicht lange entscheiden, denn ich wurde sofort, drei Stunden später, es war ein Montag, zur Gestapo geholt. Die Gestapo befand sich im alten Preßvereinsgebäude. Mich empfingen ein ehemaliger Ministrant von Kremsmünster, ein SS-Mann, der sich nicht vorstellte und ein SA-Mann. Man hielt mir vor, ich sei aktive Katholikin. Diesen Ausdruck hörte ich damals zum ersten Mal. Irgendwie imponierte mir das. Gleichzeitig versuchte man, mir klar zu machen, Religion verdamme das Volk und schade dem Staate. Wenn ich wolle, daß aus mir etwas werde, müsse ich „Mein Kampf“ lesen, der katholischen Jugend den Rücken kehren und beim BDM Führerin werden. Man sagte auch, man wisse über mich vieles, mein Name sei bekannt. Warum, weshalb, wieso war mir unklar, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß die Begebenheit vom Februar eine solche Auswirkung erfahren hätte. Jedenfalls mußte ich vier Wochen von der Schule wegbleiben. Ich blieb aber der Pfarre treu. Das wurde mir sehr gelohnt, denn alle standen hinter mir, und ich glaube, ich habe auch manchen Mut gemacht. Zu Hause hatte ich wenig Rückhalt; meine Familie war anders eingestellt. Sie wollten mir nichts Übles, konnten aber nicht verstehen, daß man für die Kirche alles aufgibt.

Erst nach vier Wochen und dem Entschluß, formell der Hitlerjugend beizutreten, wurde ich wieder in der Schule aufgenommen, um das dritte Schuljahr zu beenden. Ein viertes Schuljahr durfte ich nicht mehr machen. Ich war damals Schülerin an der Frauengewerbeschule für Wäsche- und Kleidermachen und wollte mich auf das Lehramt als Gewerbelehrerin vorbereiten.

Ein Weiterstudieren an einer Lehrerinnenbildungsanstalt wurde mir aber weiterhin versagt, weil ich nicht Führerin beim BDM würde“ (110).

Ähnliche Schicksale trafen auch viele andere. Sie mußten vom Gymnasium, der Lehrer(innen)-Bildungsanstalt oder ihrem Arbeitsplatz gehen, wenn sie sich nicht zum Nationalsozialismus bekannten.

Über die Zeit vor und nach dem Anschluß berichtet Frau Reitmair weiter:

„In der letzten Februarwoche 1938 veranlaßte uns die Jugend der Organisation ‚Vaterländische Front‘, wir, d. h. die Jugend der Vorstadtpfarre Wels, sollten mit ihnen geschlossen auftreten. Wir taten dies auch einmal bei einem Fackelzug und zwar knapp vor dem Einmarsch. Wir marschierten gemeinsam ‚zur Ehre Österreichs‘, an uns vorbei marschierte jedoch die nationalsozialistische Jugend. Es gab aber keinen Zusammenstoß. Alles löste sich mit einem Heil-Geschrei im Westen und einem ‚Es lebe Kurt von Schuschnigg‘ im Osten auf“ (110).

Nach dem Sonntagsgottesdienst trafen sich die katholischen Jugendlichen gewöhnlich vor der Kirche, wo sie oft bis zu einer Stunde stehen blieben, miteinander sprachen oder sangen. Am Sonntag nach dem Einmarsch gingen aber gleich alle nach Hause. Auch kamen nicht mehr alle zum Gottesdienst, und eine Reihe von Jugendlichen löste sich in dieser Umbruchszeit von den Jugendgruppen. Die übrigen Jugendlichen scharten sich um die Kapläne, die ihnen in dieser Zeit eine große Stütze waren (111). Sie informierten die Jugendlichen auch eingehender über den Nationalsozialismus und forderten sie immer wieder auf, klar Stellung zu beziehen und zu beweisen, was Treue heißt. Dieses Wort „Treue“ wurde fast bei jeder Zusammenkunft verwendet, und es war nicht immer leicht, diesem Wort in dieser Zeit gerecht zu werden (110).

d) Jugendrunden

Das Treffen der Jugendlichen erfolgte grundsätzlich auf zwei verschiedene Weisen. Man kam entweder zu besinnlich-religiösen Glaubensstunden oder zu lockeren gemütlichen Begegnungen zusammen.

Das Abhalten von Glaubensstunden wurde vom Bischöflichen Ordinariat für sehr wichtig gehalten und den einzelnen Pfarren besonders empfohlen (112).

Diese Stunden waren ja damals oft die einzige Möglichkeit, religiöse Weiterbildung und Erziehung zu vermitteln. Darüber hinaus fanden auch verschiedene gemeinsame Aktionen der Jugendlichen statt (113).

Die Glaubensstunden in der Stadtpfarre hielt Kaplan Hochedlinger für seine Burschengruppe jede Woche am Sonntag zwischen den beiden Gottesdiensten.

„Da derartige Veranstaltungen nur in kirchlichen Räumen abgehalten werden durften (114), versammelten sich die Burschen zu den Glaubensstunden in einem Raum über der Sakristei, der ihnen dafür geeignet schien. Die Burschen kamen sehr verlässlich zu diesen Glaubensstunden und waren einfrigg bei der Sache.

Daß sie sich dazu in diesen Raum zurückziehen, ja fast eine Art ‚Katakombendasein‘ führen mußten, machte ihnen sogar Spaß und schmiedete die Gemeinschaft nur noch fester zusammen. Die Glaubensstunden bestanden aus Vorträgen und Diskussionen, es wurden Lieder gesungen und die verschiedensten kirchlichen Feiern und Andachten vorbereitet. Den Abschluß bildete stets eine kurze Andacht vor dem Hochaltar. Tief ergriffen knieten sie da vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und gingen dann gestärkt nach Hause“ (115).

Die Mädchen unter Kaplan Dobretsberger hielten ihre Glaubensstunden an Dienstag um 20 Uhr in der Kirche bzw. in der Beichtkapelle. Außerdem hielt der Kaplan den Mädchen, bestehend aus Hausgehilfinnen, Lehrerinnen und Angestellten, öfters im Oratorium der Kirche zwischen 20 und 22 Uhr heimlich Bibelrunden (116).

Für das Jahr 1941 kennen wir auch Themen, die in den Glaubensstunden behandelt wurden. Es handelt sich dabei um Glaubensstunden für Mädchen in der Stadtpfarre.

Themen dieser Glaubensstunden waren:

7. Januar: Mädchen und Kirchenlied (Proben)
14. Januar: Ansprache: Du und deine Eltern
(Familiensonntag)
21. Januar: Heilige-Agnes-Feierstunde
28. Januar: Du und deine Geschwister
3. Februar: Lichtbilder: Geheiligt Licht
11. Februar: Selbsterkenntnis
18. Februar: Lichtbilder: „Das Vater unser“
4. März: Lichtbilder: Passion: Erster Teil

11. März: Lichtbilder: Passion: Zweiter Teil
18. März: Lichtbilder: Passion: Dritter Teil
25. März: Lichtbilder: Passion: Vierter Teil
8. April: Lichtbilder: Erklärung der Karwoche
15. April: Ostern in Lied und Brauchtum
22. April: Lichtbilder: Verklärter Christus
29. April: Maiandachten (Probe)
6. April: Lichtbilder: Marienleben
13. Mai: Lichtbilder: Unsere Chormesse: Sinn
der Wechselgesänge (117).

In der Vorstadtpfarre wurden jede Woche am Dienstag um 20 Uhr Glaubensstunden, getrennt für Burschen und Mädchen, abgehalten. Einmal im Monat war eine gemeinsame Glaubensstunde für Burschen und Mädchen, gehalten von Kaplan Zauner, der hierfür stets der Zeit und den Umständen entsprechend aktuelle Themen auswählte und behandelte.

Um diese Glaubensstunden möglichst unbeobachtet abhalten zu können, wechselte man häufig den Ort. Gewöhnlich versammelten sich die Jugendlichen im Oratorium oder im Pfarrsaal. Im Sommer ging man wandern, im Winter schifahren; auch traf man sich an den verschiedensten Orten, insbesondere in Klöstern, um religiöse Weiterbildung zu erhalten.

Zu diesen Glaubenstunden kamen Jugendliche aus allen Schichten und Kreisen, vom einfachen Bauernmädchen bis zur Studentin, vom schlichten Arbeiter bis zum Akademiker. Alle verstanden sich prächtig miteinander. Auch wenn man nicht zum engeren Kreis der Pfarrjugend gehörte, war man bei den Glaubenstunden gerne gesehen; es versammelten sich hierzu meist 60 bis 70 Jugendliche (118).

Als Unterlage für die Glaubensstunden diente hauptsächlich die Heilige Schrift, vorwiegend das Neue Testament (119)

Neben den Glaubensstunden für alle Jugendlichen gab es in der Vorstadtpfarre eine Art von „Aktivistenrunden“ in den sogenannten „Christoferrunden“, die ihren Namen nach ihrem Lieblingsbuch, dem „Christofer“, wählten. So eine Elitegruppe bestand aus sechs bis acht Führern und Führerinnen, die es sich zur Aufgabe machten, daß jedes Mitglied drei bis fünf Burschen oder Mädchen um sich sammelte und mit diesen intensiv religiös arbeitete. Man bemühte sich einerseits um religiöse Weiterbildung und Vertiefung, andererseits um ein echtes soziales und caritatives Engagement. Wie gerne und begeistert die einzelnen bei einer Elitegruppe waren, schildert Anna Reitmair:

„In diesen ‚Christoferrunden‘, die wir wöchentlich abhielten, besprachen wir alle Themen, die uns gerade bewegten und uns am Herzen lagen. Es war für uns eine große Ehre und Freude, der Gruppe angehören zu dürfen, und niemand ließ diese Stunden aus. Wir lernten Kirchenlieder, wir lernten, uns mit der Literatur auseinanderzusetzen und politische Gespräche zu führen. Wir lernten genau unterscheiden, was gut und was nicht gut war. Wir lernten auch das Echte und das Wahre kennen, denn viele Zeitschriften berichteten uns Arges über das Priestertum und die katholische Kirche. Daß niemand von der Pfarrjugend irre werde, dafür sollten wir Sorge tragen. Erfreulicherweise nahm die Zahl der Aktivisten zu, obwohl der Kampf härter wurde“ (121).

In der Herz-Jesu-Pfarre wurden die Glaubensstunden zur Zeit des Nationalsozialismus wöchentlich in der Sakristei gehalten. Im Herbst 1940 begann man, den Raum über der Sakristei für diesen Zweck auszugestalten und einzurichten. Hier wurden Glaubensstunden für Studenten, für die männliche, für die weibliche Jugend und für die Kinder erteilt. Die Pfarrchronik schreibt hierüber:

„In der ersten Predigt des neuen Jahres (es war das Jahr 1941) haben wir erneut auf die Glaubensstunden hingewiesen, die nunmehr im neuen Weiheraum abgehalten werden. Wir sind mit dem Besuche recht zufrieden, zumal bei den Kindern. Die stimmungsvolle Umgebung des neuen Weiheraumes fördert sehr“ (122).

Die wöchentlichen Glaubensstunden hielten: P. Hack für Knaben und Mädchen von 8–10 Jahren; P. Geiß für 11- bis 14jährigen; P. Rieger für die Ministranten; P. Hack für die Erstkommunionkinder; P. Geiß für die Firmlinge; P. Rieger für schulentlassene Mädchen und Burschen (123).

Über diese Glaubensstunden heißt es in der Chronik der Herz-Jesu-Pfarre: „Es wurden mit großem Fleiß die Glaubensstunden im Weiheraum gehalten, teils für die Kleinen zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion oder auf die hl. Firmung oder für die Größeren zur Verlebendigung ihres Glaubens“ (124).

Die Glaubensstunden wurden recht abwechslungsreich gestaltet. So wurden Vorträge gehalten, Lichtbilder gezeigt, Weihestunden gefeiert oder in die Liturgie eingeführt. Bei den Vorträgen wurde von den Sakramenten gesprochen, über Apologie, Liturgie oder über die Festzeiten des Kirchenjahres. Die Beteiligung an diesen Glaubensstunden betrug etwa 7 % der Jugendlichen (125).

Die damaligen Machthaber ahnten wohl nicht, daß diese Glaubensstunden den Ansatz für unorganisierte innere Zellenbildungen abgaben und es ermöglichten, daß sie von den eifrigen Kooperatoren zu festen Stützen der Kirche ausgebaut werden konnten, bestand doch ein sehr guter Kontakt zwischen den Seelsorgern und der Jugend. Auch die Jugendlichen spürten, daß hier eine lebendig geformte Gemeinschaft zwischen den Priestern und ihnen erstand, die auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Offenheit basierte (126).

Natürlich wollten sich die Jugendlichen auch zu gemütlichen Feiern treffen, was aber verboten war und wofür auch die vorhandenen Räume nicht geeignet waren. So versammelten sie sich in Bauernhäusern der Umgebung von Wels, vor allem in Wimpassing. Beliebte Treffpunkte waren beim „Raunigl“ (Schafwiesen Nr. 39), beim „Fleischhansl“ (Schafwiesenstraße Nr. 135), beim „Fischerwinter“ (Schafwiesenstraße Nr. 137) oder beim „Luftensteiner“ (Salzburgerstraße Nr. 82a). Da wurde nicht nur gesungen und gespielt, sondern wurden auch religiöse Gespräche geführt, was diese Gemeinschaft immer fester zusammenwachsen ließ. Als die Gestapo von diesen Treffen erfuhr, wollte sie durch Spitzel die Orte der Zusammenkunft aufdecken und die Vorgänge überwachen. Rechtzeitig wurden die Jugendlichen aber immer wieder gewarnt, sodaß sie ihr Quartier wechseln konnten und nie erwischt wurden (127).

Die Jugendlichen trafen sich auch gerne zu Wanderungen, aber, um nicht aufzufallen, ohne Führer und oft ohne Priester und nur in kleinen Gruppen. Dabei wurden dieselben Melodien gesungen, wie bei der Hitlerjugend, jedoch mit abgeändertem Text, so daß sie kaum voneinander zu unterscheiden waren. Man stellte auch gemeinsame Überlegungen an, was man im Falle einer Aufdeckung durch die Gestapo tun würde.

Immer mehr Jugendliche kamen zusammen; es stießen auch solche zu den katholischen Jugendgruppen, die vor der nationalsozialistischen Zeit nicht zu ihnen gehört hatten. Die Mädchengruppen wuchsen in den einzelnen Pfarren bis zu 60 Jugendlichen an.

Weiters gab es auch noch Bastel- oder Nährunden bei verschiedenen Familien, wo man z. B. Paramente anfertigte und sich die Jugendlichen in Handarbeiten weiter bildeten. Mit besonderer Liebe und Begeisterung bauten die Jugendlichen auch Holzkrippen. Alles, was sie dazu brauchten, sammelten sie bei Wanderungen in den Wäldern der Umgebung von Wels (128).

e) Jugendmessen

Unter „Jugendmessen“ verstand man in den Welser Pfarren entweder jene Messen, die nur für Jugendliche stattfanden, oder solche, die von der Jugend gestaltet, aber für die ganze Pfarrbevölkerung bestimmt waren.

Besondere Mühe gab man sich, Ministranten, Lektoren, Vorsänger, ja die ganze Jugend für diese Gottesdienste zu schulen (129). Die Jugendlichen verfertigten für die ganze Pfarrgemeinde hektographierte Gebets- und Liedtexte. Auf diese Tätigkeit, die vor allem von Jugendlichen der Vor-

stadtpfarre ausgeübt wurde, wurde Josef Huber, damals Spiritual des Priesterseminars in Linz, aufmerksam. Er besuchte daraufhin die Jugendgruppe der Vorstadtpfarre und lud sie ein, mit ihm eine neue Meßgestaltung zu probieren. Spiritual Huber regte die Vertonung der Texte durch die Brüder Hermann und Josef Kronsteiner, zur damaligen Zeit Pioniere auf dem Gebiete der Kirchenmusik, an. Weit über die Grenzen unseres Landes hinaus wurden ihre Messen und Lieder bekannt. Unter anderem war es auch die Welser Vorstadtpfarrjugend, die diese Weisen verwendete und so „unter das Volk“ brachte.

Das von Josef Kronsteiner komponierte Lied „Weit sind die Wege“ wurde als Kampf- und Bekenntnislied viel gesungen und diente diesen Jugendlichen sogar als ein Erkennungszeichen für die aktive Zugehörigkeit zur katholischen Jugend. Begegnete man einem, dessen Einstellung oder Zugehörigkeit man sich nicht sicher war, piffte man ein Stück dieses Liedes. Setzte dieser fort, so wußte man, mit wem man es zu tun hatte. Auch als Kirchenlied, ja selbst bei Totenfeiern für Gefallene, fand das Lied Verwendung (130).

Den Leuten gefiel der Wechsel von Volksgesang, Chorgesang und Orgelspiel sehr gut. So wurden z. B. die Strophen eines Liedes aufgeteilt; eine Strophe sang der Chor, die nächste das Volk, dann wurde die Melodie von der Orgel allein wiederholt. Dieses Schema konnte natürlich beliebig variiert werden (131).

Damit diese Lieder auch dem Volk zugänglich gemacht werden konnten, mußten sie vervielfältigt werden. Eine dafür notwendige Vervielfältigungsmaschine stand in einer ehemaligen Kapuzinerzelle der Vorstadtpfarre (132).

In diesem kleinen Raum war Gertrude Scharmüller teils ganze Nächte damit beschäftigt, die Texte auf Matrizen zu schreiben; sie wurden dann von Kaplan Josef Zauner abgezogen. Die Texte, die auch anderen Pfarreien zur Verfügung gestellt wurden, mußten dann gefaltet, gezählt und oft auch noch verpackt und verschickt werden. Dies übernahm Anna Reitmair mit einer Gruppe von Helferinnen (133).

Durch diese Tätigkeit bildete die Jugend der Vorstadtpfarre Wels eine Zelle liturgischer Erneuerung und eine Triebfeder der liturgischen Bewegung für das Bistum Linz (134).

„Daß diese Arbeit im Geheimen und immer hinter dem Rücken der Gestapo geschehen mußte, braucht wohl nicht betont zu werden. Obwohl das die Tätigkeit erschwerte und gefährlich machte, war es doch auch ein besonderer Ansporn, erst recht sich in diese Arbeit „hineinzuknien“. Die Mühe wurde reichlich belohnt. Die Leute sangen eifrig mit. Es wurde in der Kirche geprobt, die Kirche war voll, oft bis zum Bersten voll, obwohl bereits die Gestapo in Wels schaltete und waltete. Sobald solche Jugendmessen oder Pfarrgottesdienste stattfanden, war die Gestapo dabei, um genau aufzupassen, daß wir ja nichts „Außerkirchliches“ taten“ (135).

Bald fanden die abgezogenen Texte in ganz Oberösterreich Absatz. Die Jugendlichen der Vorstadtpfarre kamen sich fast wie eine Art „Messenfabrik“ vor und waren mit voller Begeisterung bei der Sache.

Die Gestapo, die die Vervielfältigung solcher Texte verhindern wollte, hatte keinen Erfolg. Es war alles so gut organisiert, daß nie etwas entdeckt wurde. So waren z. B. den Jugendlichen alle Autokennzeichen der Gestapofahrzeuge bekannt. Sobald nur ein solches Fahrzeug in Wels einfuhr, wurden alle „Arbeitsstätten“ der Jugendlichen – diese waren vor allem im Pfarrhof der Vorstadtpfarre – telefonisch verständigt. Bis die Gestapobeamten dann eintrafen, war alles „gefährliche Material“ versteckt. Die Beamten mußten das Haus trotz gründlicher Durchsuchungen stets unverrichteter Dinge verlassen (135).

Einmal pro Woche feierten die Jugendlichen den Gottesdienst für sich. Die Gestaltung dieser Eucharistiefeier im Oratorium war für die damalige Zeit sehr „modern“. Es gab bereits einen Volksaltar, der Priester war den Jugendlichen zugewandt. Soweit als möglich wurde die Mutter-

sprache verwendet. Der Priester „las“ nicht die Messe, sondern feierte sie mit den Jugendlichen, die ihm auch antworteten. Das waren erste Versuche einer ganz intimen Meßfeier für Jugendliche allein. Dadurch wurde die Gemeinschaft gestärkt. Es spielte keine Rolle, daß diese Gottesdienste um 6 Uhr früh gehalten wurden und daß es kalt war, da es keine Heizung gab. Ein Symbol dieser Glaubensgemeinschaft waren die Brennenden Kerzen in den Händen der Jugendlichen. Bei Roratemessen war die Verwendung brennender Kerzen eine Selbstverständlichkeit, ansonsten wurden sie bei besonderen Anlässen verwendet. „Sicher waren nicht immer sehr viele da, denn die Bomben ließen uns oft in der Nacht nicht zur Ruhe kommen und viele Burschen waren eingedrückt, aber wer konnte, feierte mit“ (135).

Die Jugend der Stadt- und Vorstadt-pfarre feierte jeden Sonntag mit dem Volk den Pfarrgottesdienst in der jeweiligen Pfarrkirche, in der Herz-Jesu-Pfarre geschah dies jeden zweiten Sonntag. Dabei standen die Jugendlichen in den Gängen oder um den Altar, um die Sitzplätze den Erwachsenen zu überlassen, waren doch bei diesen Gottesdiensten immer sehr viele Leute anwesend (136).

Alljährlich wurden in der Diözese spezielle Jugendsonntage gehalten, die auch von Jugendlichen gestaltet wurden.

Zu diesen großen Festen, meist am Dreifaltigkeits- oder Christkönigssonntag, schlossen sich die drei Jugendgruppen von Wels zusammen, um gemeinsam zu feiern. Die Feiern beschränkten sich nicht nur auf den Sonntagsgottesdienst, sondern es fanden auch Veranstaltungen am Nachmittag, wie Festpredigt und Jugendweihe, statt (137).

Um eine große Beteiligung am Jugendsonntag am Dreifaltigkeitsfest 1942 zu verhindern, wurde ein Sportfest der JH veranstaltet. So entschloß man sich seitens der Diözese, diesen Jugendsonntag auf den darauffolgenden Sonntag zu verlegen und ermöglichte damit wieder eine große Teilnahme (138).

f) Aktive Teilnahme am Pfarrleben

In diesem Abschnitt sollen die jeweiligen Aktivitäten der Jugend summarisch aufgezählt werden; für Details verweise ich auf die entsprechenden Stellen dieser Arbeit. Eine getrennte Behandlung nach den einzelnen Pfarren ist nicht zweckmäßig, da es sich vielfach um die gleichen Aktionen handelte, die oft sogar gemeinsam durchgeführt wurden.

Besondere Erwähnung verdient z. B. das „Austragen“ bischöflicher Hirtenbriefe, so im Falle des Fastenhirtenbriefes von Bischof Johannes Maria Gföllner im Jahre 1940. In diesem Hirtenbrief forderte der Bischof das Volk auf, die Fastenzeit als eine heilige Zeit, als eine Zeit der Vorbereitung auf Ostern zu sehen und diese Zeit auch zur Selbstheiligung zu nützen. Vom Bischöflichen Ordinariat erging an alle Pfarren die Weisung, diesen „Hirtenbrief samt Fastenordnung“ am Sonntag Sexagesima zu verlesen (139). Daß dieser Brief rechtzeitig verlesen werden konnte, ohne vorher der Gestapo in die Hände zu fallen, war gar nicht so einfach. Erst am Vorabend des betreffenden Sonntags kam der Hirtenbrief in die Vorstadt-pfarre, die damals Sitz des Dechants war. Dort wurde dann eine Gruppe von Jugendlichen zusammengerufen, die die Briefe in der Nacht in die Pfarren des Dekanates zu bringen hatten. Und so konnte dann am Sonntag früh der Brief tatsächlich verlesen werden (140).

Der Fastenhirtenbrief von 1941, der die Eltern auf die Pflicht katholischer Kindererziehung hinwies, wurde allerdings schon vor der Verlesung beschlagnahmt (141).

Bei allen Pfarrfesten war die Jugend dabei und half mit, wo es nur ging. Ob zu Fronleichnam, ob bei der Erstkommunion, der Firmung oder an sonstigen Feiertragen, stets trug die Jugend zu

einem schönen Gelingen der Feste bei. Die Jugendlichen erteilten auch Unterricht für die Erstkommunikanten und Firmkandidaten.

Bei den „Religiösen Wochen“, über die schon berichtet wurde, waren die Jugendlichen immer stark vertreten. Es wurden auch spezielle Vorträge für die Jugendlichen gehalten, z. B. am Donnerstag, 23. April 1942, bei der Religiösen Woche in der Vorstadtpfarre. Von diesem Vortrag berichtet ein Gestapobeamter:

„Der Eindruck dieser Predigt war auf die Jugendlichen ein besonders starker. Viele ältere Betschwestern waren mit den Ausführungen sicherlich oftmals nicht ganz einverstanden bzw. konnten ihnen kaum folgen“ (142).

Die Kirche war bei diesen Vorträgen stets voll, ja oft überfüllt. So standen die Jugendlichen im Mittelgang und füllten den Raum vor dem Altar. Auch bildeten sie das Rückgrat beim Beten der Chorgebete und Singen der Chorgesänge, welche die Vorträge umrahmten (142).

Diese Vorträge, voll Feuer und Kraft, spornten die Jugendlichen wieder an, mutig den Glauben zu verteidigen und treu zur Kirche zu halten.

Über die Fronleichnamsprozession (143) bemerkt Anna Reitmair kurz: „Die alljährliche Fronleichnamsprozession wurde stets unter Beteiligung der Jugend abgehalten. Wir hatten keine Banner, wir hatten kein Abzeichen, aber wir hatten ein offenes Herz, eine tiefe Treue, Christus war uns etwas wert. Das Wort Gottes war uns heilig und vor allem: wir wollten niemanden enttäuschen“ (144).

Die Kontakte mit den zum Militär eingerückten Burschen war eine andere wichtige Aufgabe. Anna Reitmair berichtet hierüber:

„Mit Ausbruch des Krieges verließen uns dann immer mehr Burschen; sie wurden Soldaten und mußten nun in einer anderen Situation beweisen, daß sie aufrechte Christen waren. Auch für sie war es manchmal schwer, denn die Soldaten waren am Anfang von Hitler sehr begeistert.

Die jüngeren Burschen mußten zur HJ oder mußten zum Arbeitsdienst einrücken.

Während unsere Burschen im Felde standen, hatten wir wieder eine neue Aufgabe: Wir mußten Feldpostbriefe schreiben, abziehen, religiöse Literatur beschaffen, Rosenkränze sammeln oder anfertigen und Feldpostpakete zusammenstellen. Wir gaben von dem wenigen, was wir hatten, an die eingerückten Burschen weiter“ (145).

Wie eifrig die Welser Jugendlichen bei der Sache waren, möge folgendes Beispiel erläutern: Karl Kaltenbrunner, der aus gesundheitlichen Gründen nicht einzurücken brauchte, schrieb nicht weniger als 700 Briefe und Karten an seine Freunde an der Front oder in der Gefangenschaft. In einem Heft notierte er genau, wann und wem er schrieb. Durch diese Briefe wußten seine Freunde in der Ferne, daß sie nicht vergessen waren (146).

Das bestätigt z. B. ein Brief von Hans Payrhuber, der in Amerika in Kriegsgefangenschaft war, und der an Kaltenbrunner folgendes schrieb: „Gott zum Gruß! Karl, mit Deinen würzigen Briefen machst Du mir große Freude. Für den Weihnachtsbrief und das feine Buch vielen herzlichen Dank. Du ahnst es nicht, was gerade Du mir bist. Immer dann, wenn es Nacht zu werden droht, sehe ich die im Lichte wandelnde Gemeinschaft, . . .“ (147).

Zu Weihnachten brachten die Jugendlichen Christbäume zu den Kranken und zu den alten Leuten, und als die Bomben auf Wels fielen, beteiligte man sich beim Ausgraben Verschütteter, bei der Unterstützung Ausgebombter oder bei der Beerdigung Getöteter. Die Sorge um die alten Menschen erstreckte sich besonders auch auf die Kranken. Regelmäßige Besuche im Krankenhaus waren ein wichtiges Aufgabengebiet.

Einzelne Gruppen nähten auch Paramente für die Kirche oder malten Plakate, um die Leute zu kirchlichen Feiern einzuladen (148).

Manchmal fanden in der Vorstadtpfarre sogar Ausstellungen religiöser Gegenstände statt, z. B. von Kunstbildern, Büchern, Spruchkarten, Weihwasserbehältern etc. Diese Ausstellungen waren im Oratorium für alle zugänglich. Somit wurde auch religiöse Kunst verbreitet (149).

Im Jahre 1944 fand im Weiheraum eine liturgische Ausstellung statt. Es wurde z. B. gezeigt, wie nach den neuen liturgischen Vorschriften der Tisch bei der Spendung der Krankensalbung zu gestalten war, was beim Empfang der einzelnen Sakramente benötigt wurde usw. (149).

Auch das religiöse Brauchtum kam nicht zu kurz. Zum Beispiel wurden Maiandachten im Freien gehalten. „Dazu war die Gegend in der Pernau sehr geeignet. Dort gab es kleine Kapellen und Kreuze (150), die wir schön schmückten. Die Jugend der Stadt vereinigte sich mit der Jugend vom Land, um gemeinsam diese Andachten zu feiern“ (151).

g) Wallfahrten

Zu größeren gemeinsamen Aktionen war die Jugend immer gerne bereit, etwa zu den von den Kaplänen vorgeschlagenen Wallfahrten. Die Jugendlichen, Burschen wie Mädchen, „gingen nämlich für ihre Kapläne, besonders für Josef Zauner und Erich Nürnberger, durch das Feuer“ (151). Das gab auch den Kaplänen viel Kraft und Mut, und sie wußten diese Kraft zum Guten zu nützen, auch wenn sie dafür einiges einstecken mußten, wie z. B. anlässlich der Wallfahrten (152), auf die nun näher eingegangen wird.

Einer der beliebtesten Wallfahrtsorte Oberösterreichs war Maria Scharn. Man beschloß in der Vorstadtpfarre Wels, am Sonntag nach Christi Himmelfahrt 1939, also am 14. Mai, dorthin eine große Wallfahrt zu veranstalten. Wie immer wurden solche Veranstaltungen nur durch Mundpropaganda bekannt gemacht, um ja der Gestapo keine Unterlagen zu liefern. Die genannte Wallfahrt blieb aber der Gestapo nicht verborgen, da die Anzahl der Teilnehmer einfach zu groß war. Nach Jakob Fried (153) sollen ungefähr 1.000 Jugendliche aus nah und fern zu Fuß oder mit dem Rad dort zusammengekommen sein; es wurde eine regelrechte Landeswallfahrt daraus. Nach Angaben Bischof Zauners sollten es nur ca. 700 gewesen sein (154). Erich Nürnberger hält aber auch eine Anzahl gegen 1.000 Teilnehmer für möglich.

Die Feier in der Kirche wurde von der Vorstadtpfarre Wels durch die Kapläne Josef Zauner (Gebetsteil) und Erich Nürnberger (Gesang) vorbereitet. Die Predigt hielt Dr. Ferdinand Klostermann, der damals als bischöflicher Sekretär tätig war. Für die Hauptverantwortlichen blieb diese Wallfahrt nicht ohne Folgen.

Klostermann wurde schon tags darauf vor die Gestapo in Linz zitiert und mußte Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen. Am Dienstag darauf fand im Vorstadtpfarrhof Wels eine Hausdurchsuchung statt. Die Zimmer der beiden Kapläne wurden durchwühlt, aber es konnte nichts Belastendes gefunden werden. Auch werden über die zwei Priester Geldstrafen verhängt, und sie wurden kurz eingesperrt.

„Die kirchliche Jugendarbeit erfuhr durch das Scharn Ereignis eine deutliche Intensivierung. Die Burschen und Mädchen schlossen sich nun noch fester zusammen, um ihren Einsatz für Christus und die Kirche zu leisten. F. Klostermann glaubt, daß diese Wallfahrt ganz wesentlich zur Überwindung des lähmenden Schocks des Anschlusses und seiner Begleiterscheinungen beitrug und wichtige Impulse zu einer systematischen Jugendarbeit unter den geänderten Verhältnissen gab. Aber auch die Gestapo zog ihre Konsequenzen aus dem Vorfall. Der Klerus wurde noch genauer als bisher überwacht“ (155).

Neben Maria Scharn waren noch Adlwang und Schauersberg beliebte Wallfahrtsorte der Welser Jugend.

Am 15. Mai 1940 fand eine größere Wallfahrt nach Adlwang unter der Leitung von P. Willibrord Neumüller statt. An die 500 Burschen und Mädchen nahmen an dieser Wallfahrt teil (156). Von

Wels trafen ungefähr 40 Burschen und Mädchen mit dem Fahrrad ein. Die Andacht in der Kirche wurde festlich gestaltet, die Predigt hielt Kaplan Erich Nürnberger. Anschließend ging man natürlich auch ins Gasthaus, wo, den Umständen entsprechend, bescheiden gefeiert wurde (157).

Mit dem Autobus unternahm die Welser Jugend 1938 eine Wallfahrt nach Altötting und 1941 eine auf den Pöstlingberg (157).

Über die damals regelmäßig abgehaltene „Jugendkomplet“ in der Wallfahrtskirche Schauersberg berichtet Anna Reitmair:

„Ein großes Erlebnis war auch die Jugendkomplet in Maria Schauersberg, die wir einmal im Monat, und zwar von Mai bis Oktober, abhielten. Dazu luden wir die ganze Pfarrbevölkerung ein, die Jugend gestaltete sie. Die Kirche war voll. In faszinierenden Predigten, etwa durch Dr. Hermann Gantenberg oder Dr. Willibrord Neumüller u. a., wurden wir zur Treue gegenüber Christus und der Kirche ermuntert. Aber jede dieser Veranstaltungen war ein großes Wagnis für beide, für die versammelten Jugend und die Prediger, die fürchten mußten, nach der Predigt von der Gestapo abgeführt zu werden. Sie mußten sich ihre Worte, die sie zu uns sprachen, ganz genau überlegen, aber sie waren voll Feuer und Glaube. Zu diesen Jugendfeiern kamen stets Jugendseelsorger von besonderem Format“ (158).

Den Wallfahrtsort Maria Schauerberg suchte man deshalb so gerne auf, weil er von Wels aus zu Fuß leicht erreichbar war und daher auch immer viel Volk aus der Stadt zu diesen Andachten kamen (159).

h) Jugendwochen, Bergfahrten und Lager

In den Ferien wurden oft Jugendwochen veranstaltet, meist in der Umgebung von Wels. Es kamen nicht nur Jugendliche, sondern auch Seelsorger, die von den Erfahrungen dieser Jugendlichen lernen wollten.

Von einer dieser Wochen weiß Anna Reitmair noch zu berichten:

„Gegen Ende des Krieges waren wir bereits eine Art Modell für andere Jugendgruppen geworden. Was taten wir wirklich? Wir sangen, wir spielten und bereiteten die Messe vor, und zwar so, daß sie auch verstanden werden konnte. Wir übernahmen Aufgaben, durch die wir uns im Leben bewähren und zeigen konnten, daß wir echte Christen seien. Wir bekamen Wochenaufgaben gestellt, z. B. in der Schule das Bestmögliche zu leisten, zu Hause ein friedfertiger, kameradschaftlicher Mensch zu sein, um dadurch ein Beispiel zu geben. Die Einübung erfolgte in diesen Jugendwochen“ (160).

Mit großer Begeisterung nahmen die Jugendlichen auch an Wanderungen und an Bergfahrten teil. Einen tiefen Eindruck machten damals immer wieder, nach mühsamen Aufstiegen in die Berge, die Bergmessen, bei denen der Jugend durch die Teilnahme am heiligen Geheimnis in Gottes herrlicher Natur Freude am Christsein vermittelt wurde (161).

Solche Bergmessen waren natürlich strengstens verboten. So feierte man „diese immer an versteckten Plätzen, in Bergmulden, zwischen den Latschen, rundherum wurden Wachposten aufgestellt, die bei Gefahr ein Lied hätten anstimmen müssen“ (162).

1940: Dachstein: Auf dem Gipfel trafen die Jugendlichen auf eine Gruppe von Theologiestudenten und einem Neupriester aus Linz, der ihnen dort den Primizsegen erteilte.

1940: Großglockner: Auch hier trafen sie wieder eine Schar Theologen, diesmal aus Innsbruck.

1941: Großvenediger: Leider konnte der Gipfel wegen eines heftigen Schneesturms nicht erreicht werden.

1941: Ungefähr 30 Jugendliche wanderten am Tag der Kriegserklärung an Rußland auf den Kasberg.

1942: Großvenediger: Diesmal schafften sie den Gipfel. Zuvor feierten sie auf der Hütte, wo sie übernachteten, um 5 Uhr einen geheimen Gottesdienst. Der Hüttenwirt hatte große Angst, daß ja nichts an die Öffentlichkeit käme.

1942: Hochlecken, nachdem man in Buchberg am Attersee übernachtet hatte.

1943: Erneut wird der Dachstein bezwungen.

1943: Hohe Tauern: Sonnblick, Granatspitze, Wiesbachhorn, Kitzsteinhorn. Auf dem Kitzsteinhorn befand sich ein Kreuz mit der Aufschrift „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“. Die Jugendlichen waren darüber empört und zerstörten die Aufschrift, was natürlich strengstens bestraft worden wäre, hätte davon jemand etwas erfahren (163).

1944: Stubaital.

Schon diese Übersicht zeigt, wie gerne sich die Welser Jugend in die Berge begab; meist war sie in Begleitung ihrer Kapläne (162).

Weitere Ausflüge mit Gesinnungsgenossen erfolgten in kleinen Gruppen zu zweit oder zu dritt (164).

i) Religiöse Literatur für die Jugend

Es war eine Ehrensache, daß jeder Bursch und jedes Mädchen zumindest eine kleine religiöse Bücherei besaß. Dazu gehörte die „Heilige Schrift“, der „Christofer“ (165), ein Gebetbuch und ein „Schott“. Der „Schott“ diente als Unterlage für den Gottesdienst, und es war eine Ehrensache, daß man damit umgehen konnte.

Das in Recklinghausen erschienene Buch „Christofer“ wurde der Welser Jugend erst durch den Anschluß an Deutschland zugänglich. Es wurde zum „Führungsbuch“, nach dem sich die Elitegruppen der Jugend auch benannten. Dieses Buch diente zum Aufbau der eigenen Gruppe, gab aber auch Anleitung zur Führung und Gestaltung von Jugendrunden. Für die Christoferrunde war es der Leitfaden, an den sie sich hielt. Schon der Untertitel des Buches, „Vom Diakonat junger Christen in der Gemeinde“, zeigt, daß es sehr praxisbezogen war. In zwölf Kapiteln wird darin beschrieben, wie sich Christofer selbst und wie er sich zu seiner Gruppe verhält. Dieses Buch stellte sich die Aufgabe: „Wege zu weisen für das Diakonat junger Kirche; junge Menschen, die Kraft in sich spüren, zu Gottesträgern zu machen, daß sie ein Stück Reich-Gottes-Aufgabe auf sich nehmen können, ihren Brüdern in der Jugendgemeinschaft der Kirche dienend, wegbahnend und führend“ (166).

Ein Buch, das zu Beginn des Nationalsozialismus in Österreich noch erlaubt war, dann aber verboten wurde, war „Speerflug“ von Klaus Franken (167). Dieses Buch für reifere Burschen war ein Werk, das dem Nationalsozialismus entgegentzukommen schien, aber unter dieser Tarnung die Jugend im Katholizismus bestärken wollte. Es fand daher auch letztlich in den Augen der Behörde keine Gnade.

Das Werk von Otilie Moßhammer, „Werkbuch der religiösen Mädchenführung“ (168), war damals wohl in jeder Bibliothek der aktiven katholischen Mädchen zu finden und bildete weiterhin die Grundlage für die gemeinsamen Glaubensstunden. Bei einer Tagung in Passau lernten einige Jugendliche die Autorin persönlich kennen und waren von ihr sehr beeindruckt (169).

Zur religiösen Weiterbildung gehörte auch das „Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen“ (170), herausgegeben von Erzbischof Dr. Conrad Gröber.

Ein ebenfalls viel gelesenes Buch war die „Katholische Christenfibel“ (171), ein knappes Glaubensbuch von Josef Pieper und Heinz Raskop.

Der Name Pius Parsch war natürlich allen ein Begriff, und viele Jugendliche bezogen das von ihm herausgegeben „Jahr des Heiles“, ein liturgisches Begleitwerk für das Kirchenjahr.

Wenn man in damals weit verbreiteten Heften wie „Das Brot des Herrn“ (172) oder „Jubel der Bekennerschaft“ (173) von Karl Becker liest, die bis kurz nach dem Umbruch aus Deutschland bezogen werden konnten, spürt man, wie man mit den gleichen Worten, die auch der Nationalsozialismus verwendete, gegen diesen ankämpfen wollte. Ein kurzer Ausschnitt aus einem solchen Heft möge dies verdeutlichen:

„Der Kampf ist hart, ja; aber Härte muß man niederringen, nicht durch Aussprachen überwinden!“ (Tertulian). Lang dauernd ist der Kampf, aber „Je länger der Kampf, desto erhabener der Siegeskranz. Ein Krieg, aber viele Schlachten werden geschlagen“ (Cyprian). Der Endsieg ist unser, und „Hindernisse, vom Feind vor unserer ersten Reihe eilig aufgebaut, nehmen wir doch beim letzten Sturm!“ (Tertullian). Gerade der Gedanke an den Endsieg gibt die unbeugsame Ruhe und Sicherheit, mit der Cyprian wenige Tage vor seiner Enthauptung schreiben konnte: „Die Bischöfe sollen überall die Brüder stärken und auf den Kampf vorbereiten, damit die einzelnen mehr an die Unsterblichkeit denken als an den Tod; daß sie voll Glauben und Treue und mit ganzer Kraft sich dem Herrn weihen und sich mehr freuen als fürchten!“ „Christus schont seine Soldaten nicht, denn er hat zuerst gekämpft und zuerst gesiegt“ (Augustinus)“ (174).

Liederbücher besaßen die Jugendlichen damals nur wenige. Eines war das Singbuch „Unser Lied“ (175), das in den dreißiger Jahren im Verlag „Fahne Mariens“ in Wien erschienen war und von der Marianischen Kongregation in Wels benutzt wurde. Ab März 1938 aber durften die Lieder aus diesem Buch offiziell nicht mehr gesungen werden (176).

Darüber hinaus wurden viele Lieder auf Matrizen geschrieben und abgezogen, sodaß sie für alle Jugendlichen zur Verfügung standen (177).

Die wichtigste Zeitschrift für die Jugend in den Kriegsjahren war „Der Pfeil“, redigiert von Dr. Hans Weiser. Eine besondere Freude für eine kleine Gruppe der Welser Jugend war es, daß sie im Jahre 1943 in Innsbruck den damaligen Jugendbischof Dr. Paul Rusch und auch den Redakteur Dr. Hans Weiser besuchen durften. Neben den aufmunternden und begeisternden Worten des Bischofs für die so vorzügliche Jugendarbeit der Welser nahmen diese Jugendlichen noch etwas nach Haus mit, nämlich die Begeisterung für den „Pfeil“. Nun gab es wieder eine neue Aufgabe für die Jugend, nämlich den „Pfeil“ in die einzelnen Pfarren zu bringen, ohne daß er der Gestapo in die Hände fiel. Die Jugendlichen der Vorstadtpfarre trafen sich jeden Sonntag um 6 Uhr früh und fuhren dann mit dem Fahrrad in die einzelnen Pfarren des Dekanates, zwei Jugendliche in jede Pfarre. So fuhren z. B. Gertrude Scharmüller und Otto Fridrich, nach Weißkirchen und verkauften dort bereits nach dem ersten Gottesdienst den „Pfeil“ (178).

Aber es galt nicht nur, den „Pfeil“ auszutragen, die Jugend betätigte sich auch selbst literarisch und schrieb Artikel für den „Pfeil“ und andere katholische Zeitschriften (179).

Mit großer Freude lasen die Jugendlichen damals auch die „Weiser Hefte“ (180), benannt nach dem Herausgeber Dr. Hans Weiser. Schon die Titel dieser Hefte wie „Der Meßjunge“, „Das innere Licht“, oder „Christusträger“, zeigen ihre Ausrichtung an; sie waren deshalb auch behördlich verboten.

Eine andere Zeitschrift, die gern gelesen wurde, nannte sich „Der Läufer“.

Nicht unerwähnt sollen auch die Kleinschriften bleiben, die vom Behelfsdienst des Seelsorgeamtes in Linz ausgeschiedt wurden.

j) Exerzitien und Einkehrtage

Viel Wert legten die Welser Jugendlichen auf den Besuch von jährlichen Exerzitien oder zumindest von Einkehrtagen. Solche Veranstaltungen wurden vom nationalsozialistischen Regime jedoch bald untersagt, sodaß man auch damit in den „Untergrund“ gehen mußte.

Als Exerzitien noch erlaubt waren, wurden sie in Wels abgehalten. Als aber laut Mitteilung der Gestapo vom 4. Oktober 1939 Exerzitien für Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr und auch Einkehrtage verboten wurden, „da die Jugendlichen im Krieg zur Feldarbeit und anderem Einsatz benötigt würden“ (181), suchte man sich andere Orte, und zwar in Deutschland, wo solche Veranstaltungen noch erlaubt waren. Es konnten noch zweimal sogenannte „liturgische Wochen“ in Schweiklberg, einem Missionskloster bei Vilshofen, abgehalten werden. Ein Leiter solcher

liturgischen Wochen war u. a. Prof. Maximilian Hollnsteiner. Diese liturgischen Wochen bestanden aus Vorträgen, Diskussionen und Gruppenarbeit. Es wurde dabei viel gesungen, aber auch geschwiegen. Stets wurde ein dreitägiges Schweigen streng eingehalten. Schon damals wurde die Form der Meditation geübt, auch wenn man sie noch nicht so nannte. Man setzte sich in einem verdunkelten Raum um eine Kerze, versuchte ruhig und gelöst zu verweilen und horchte auf die betrachtenden Worte des Leiters (182). Durch die Teilnahme an solchen Exerzitien sollten die Jugendlichen Vertiefung und Festigkeit im Glauben bekommen, aber auch zu der in dieser Zeit sehr wichtigen Selbständigkeit geführt werden (183).

Einkehrtage für die Welser Jugend wurden hauptsächlich in Subiaco bei Kremsmünster veranstaltet; sie waren immer recht gut besucht (184).

Diese Einkehrtage wurden sehr genau vorbereitet. Der Ablauf wurde in einem schön gestalteten Heft festgehalten, das man auch später gern wieder zur Hand nahm. Man wählte für die Einkehrtage aktuelle Themen, die die Jugend gerade damals beschäftigten, und zog diese während des ganzen Einkehrtags durch. Solche Themen waren z. B. „Christus, dem König, unsere ganze junge Kraft“, oder „Als Mann und Frau schuf er uns“ (185).

Die Jugendlichen nutzten auch ihre Bekanntschaft mit dem Passauer Diözesanpriester Dr. Hermann Gantenberg, um an von ihm gestalteten Einkehrtagen im Kloster Hamberg teilzunehmen (186).

Auch traf man sich zu Schulungen und Einkehrtagen in Privathäusern wie zum Beispiel in der Villa Dr. Oppitz in Bad Ischl oder im Haus Wetzelsberger in Buchberg am Attersee oder auf entlegenen Almhütten wie z. B. am Steinkogel bei Ebensee (187).

Ähnlich den Glaubensstunden hielt man auch Einkehrtage im Freien. Da man sich zu solchen Veranstaltungen ja nicht öffentlich treffen durfte, versammelte man sich zunächst zum gemeinsamen Singen und Spielen. Dann wanderten die Jugendlichen hinaus in die Natur, in Gruppen von zwei, höchstens drei Personen, ein Körbchen unterm Arm, um den Anschein zu erwecken, als wolle man Beeren pflücken. In Wirklichkeit aber befand sich in diesem Körbchen das Neue Testament. Auch der Leiter des Einkehrtages ging alleine mit einer schwarzen Aktentasche seines Weges. Dann trafen sich „plötzlich“ alle „zufällig“ in einer abgelegenen Lichtung eines Waldes und begannen dort eifrig an Hand des Neuen Testamentes Glaubensfragen zu erörtern und so ihren Glauben zu festigen und zu vertiefen. Exerzitien und Einkehrtage wurden gewöhnlich für Burschen und Mädchen getrennt abgehalten (188).

k) Kontakte nach außen

Die Jugendgruppen von Wels hatten untereinander gute Kontakte, wie schon in den vorausgegangenen Abschnitten erwähnt wurde. Darüber hinaus pflegte man auch die Freundschaft mit katholischer Jugend aus Berlin, Regensburg, Augsburg, Freiburg, Passau, Innsbruck etc. und schloß Bekanntschaft mit führenden Persönlichkeiten in der Jugendarbeit wie Ottilie Moßhammer, Dr. Luise Mumelter, Georg Turmair und Monsignore Ludwig Wolker.

Diese Kontakte entstanden oft dadurch, daß auswärtige Gruppen von den Aktivitäten der Welser Jugend hörten und sich dafür interessierten, so z. B. für Meßkompositionen der Brüder Kronsteiner, die die Welser Jugend begeistert aufführte (189).

Diese Beziehungen beschränkten sich nicht nur auf die religiöse Sphäre, sondern man veranstaltete auch gemeinsame Ausflüge und besuchte sich gegenseitig (190).

Besonders eng war die Verbindung mit einigen Freunden aus Berlin. Dorthin war ja der bischöfliche Sekretär von Linz, Dr. Ferdinand Klostermann, wegen seiner Jugendarbeit in Oberösterreich

verbannt worden. In Berlin stellte er an der Pfarrkuratie St. Agnes in der Hollmanstraße eine Jugendgruppe zusammen, mit der er u. a. lange Zeltfahrten unternahm (191). Einige von diesen Jugendlichen kamen dann auch nach Wels auf Besuch und verbrachten hier ihre Ferien. Gefördert wurde die Welser Jugendarbeit auch durch den Kontakt zu Spiritual Huber in Linz, der öfter auf Besuch nach Wels kam und die Jugend auf liturgischem Gebiet inspirierte.

Auch mit Bischof Fließer war man in Verbindung. Er war für die Jugend sehr aufgeschlossen; die Welser Jugend lud er wiederholt zu sich ein. Besonders schätzten die Welser Jugendlichen seine gütige Art und Kontaktfreudigkeit. Bischof Fließer kam wiederholt selbst nach Wels, z. B. bei Firmungen. Dabei vergaß er nie, besonders mit der Jugend ins Gespräch zu kommen.

Besonders stolz waren die Jugendlichen auf ihren Kontakt mit dem Jugendbischof Rusch aus Innsbruck (192).

l) Negative Aspekte der Jugendarbeit

Neben dem vielen Guten, das die Jugend damals geleistet hat, dürfen einige negative Aspekte nicht übersehen werden. In ihrem Drang nach dem Wahren und Echten übte sie manchmal zu wenig Rücksicht auf die alten Leute. Anna Reitmair berichtet in diesem Zusammenhang von einer „Aktion“ in der Vorstadtpfarrkirche. Die Jugendlichen wollten dieses ihrer Auffassung nach etwas „verkitschte“ Gotteshaus entrümpeln.

„Was taten wir? Eines Nachts erkletterten wir die Altäre, nahmen alle Papierblumen und Papiergegenstände weg, entstaubten, wuschen und reinigten alles andere, was nicht niet- und nagelfest war. Am nächsten Morgen war das Grauen für den Pfarrherrn groß, der vor einer ganz neuen Kirche stand. Wir wurden damals eine rebellische Jugend genannt, eine Jugend, die kein Herz hat für die Pfarrgemeinde. Wir hatten damals manche verletzt. Der überwiegende Teil der Pfarre stand in dem heftigen Streit mit dem Pfarrherrn dennoch auf unserer Seite, weil man den guten Kern unserer Aktion respektierte“ (193).

In der Judenfrage hatte sich die Jugend auch irgendwie vom nationalsozialistischen Gedankengut anstecken lassen. Das damalige Regime bedeutete auch das Ende des Judentums in Wels. Während es im Jahre 1938 in Wels 29 Juden gab, war 1941 keiner mehr dort (194). Es gab in Wels zwei Judengeschäfte, die 1938 in arischen Besitz übergingen (195). Wohin die Welser Juden gekommen sind, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden (196).

Mit der Vertreibung dieser Juden hatte die katholische Jugend natürlich nichts zu tun. Aber ein antijüdisches Denken war auch in diesen Kreisen vorhanden (197). So berichtet Anna Reitmair:

„Wir ließen uns damals ebenfalls anstecken, uns über die Juden abfällig zu äußern. Wenn wir bei unserer Maßgestaltung Namen wie David, Samuel usw. hörten, wollten wir diese streichen, weil es jüdische Namen waren. Es befremdete uns etwas, als uns Spiritual Huber sagte, daß das nicht gehe, David sei eben David, und er sei Jude gewesen“ (198).

m) Abschließende Überlegungen zur damaligen Jugendarbeit

Abschließend sei die Frage gestellt, warum die Jugend zur Zeit des Nationalsozialismus im Vergleich zu heute um so vieles aktiver war, warum in diesen Kreisen solche Begeisterung herrschte und worin die damals zu beobachtende Treue und Einsatzbereitschaft der Jugendlichen sowie das große Zusammengehörigkeitsgefühl gründete. Noch heute, nach fast 40 Jahren, trifft man sich immer wieder gern und spricht von dieser schönen, aber auch schweren Zeit (199).

Ein wesentlicher Grund für die damalige Aktivität war eben die „schöne, aber auch schwere Zeit“. Niemand würde sich zwar eine solche Zeit wieder herbeiwünschen, eine Zeit des Krieges, des Hungers und des Elends, aber es kann auch nicht übersehen werden, was eine solche Zeit Positives an sich hat. Druck erzeugt bekanntlich Gegendruck. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde die Kirche zwar offiziell nicht verfolgt, in der Tat aber ihre Arbeit oft behindert und stark einge-

schränkt. Nun ist aber für den Jugendlichen nichts so verlockend als das Verbotene. Man wollte seinen Mut unter Beweis stellen und hielt fest zusammen. Aktionen, bei denen man ständig die Gestapo im Nacken spürte, waren besonders „beliebt“.

Interessant ist es vielleicht noch, was aus dieser Jugend geworden ist. Dazu äußerte sich Anna Reitmair:

„Nach dem Jahre 1945 gab es eine kernige Pfarrjugend, aber nicht nur in der Vorstadtpfarre, sondern auch in den verschiedenen Pfarren unserer Stadt und unseres Landes. Wir trafen uns noch oft. Der Christkönigssonntag, der während der Kriegszeit bereits ein großer Festtag war, oder der Dreifaltigkeitssonntag, der als Jugendsonntag gegolten hat, Tage, die Gelegenheit boten, um in kirchlichen Feiern zu demonstrieren: ‚Wir sind auch noch da!‘, diese Tage behielten auch dann noch ihre Funktionen, als wir die Freiheit wieder erlangt hatten.

Viele der damaligen Jugendlichen sind auch heute noch in irgendeiner Form in der Pfarrarbeit tätig. Wir haben zwar erfahren müssen, daß einige im Leben gescheitert sind, aber der Großteil ist treu geblieben. Es sind auch einige Priester und Ordensfrauen aus dieser Jugend hervorgegangen“ (198).

Für die Beurteilung der großen Aktivität der damaligen Jugend sind jedenfalls die Zeitumstände zu berücksichtigen. Der Schluß, daß die heutige Jugend um vieles schlechter geworden sei, ist problematisch.

7. Erwachsenenpastoral

a) Pfarrkirchenrat

Seit 1. Mai 1939 gibt es den Pfarrkirchenrat. Der Aufgabenbereich des Pfarrkirchenrates erstreckt sich auf die Verwaltung des kirchlichen Vermögens, auf die Bauangelegenheiten sowie auf die Erhebung der Kirchenbeiträge. Mit der Einführung der Pfarrkirchenräte fanden die bisherigen, aus dem Pfarrer und den sogenannten Kirchenvätern (Kirchenpfleger, Kirchenkämmerer, Zechpräpste) bestehenden Kirchenvermögensverwaltungen ihr Ende. Am 30. September 1939 wurde die Pfarrkirchenratsordnung für die Diözese Linz veröffentlicht (200).

Der Pfarrkirchenrat der Stadtpfarre, der aus 15 Mitgliedern bestand, wurde am 22. Oktober 1939 nach dem Gottesdienst angelobt (201).

In der Vorstadtpfarre wurde der aus zwölf Mitgliedern und sechs Ersatzmännern bestehende Pfarrkirchenrat am 15. Oktober 1939 angelobt (202).

In der Herz-Jesu-Pfarre hielt man am 18. Oktober 1939 abends eine Vorbesprechung ab. Am Sonntag, 22. Oktober, fand dann vor dem Heiligen Segen die feierliche Angelobung des Pfarrkirchenrates statt. Er bestand aus zehn Mitgliedern und fünf Ersatzmännern. Im Anschluß daran war in der Pfarrkanzlei die konstituierende Versammlung (203).

Der Pfarrkirchenrat unternahm auch die zur Pflicht gemachte jährliche Begehung der Kirche und der kirchlichen Objekte, um eventuelle Bauschäden festzustellen. Ausführliche Protokolle geben einen guten Einblick in diese Tätigkeit.

Die Erstellung der Kirchenrechnung war ein weiterer wichtiger Arbeitsbereich des Pfarrkirchenrates, der mit dem Pfarrer gemeinsam wahrgenommen wurde. Im Anschluß daran lag dann die Kirchenrechnung 14 Tage zur Einsichtnahme seitens der Bevölkerung auf. Diese Funktionen hat der Pfarrkirchenrat bis heute inne.

Eine weitere, mitunter nicht sehr angenehme Aufgabe des Pfarrkirchenrates war die Einhebung der Kirchenbeiträge und die Sorge um deren Einzahlung.

In diesem Zusammenhang sei auch einiges zur Einführung des Kirchenbeitrages gesagt (203 a).

Bald nach dem Umsturz 1938 wurden der Kirche viele Güter entzogen. Dafür wurde mit 1. Mai 1939 die Einhebung des Kirchenbeitrages als Ersatz für die eingezogenen Kirchengüter in Kraft gesetzt. Am 21. Juni 1939 folgten die Durchführungs- und Ergänzungsvorschriften. In Linz wurde am 18. September 1939 die erste Beitragsordnung für die Diözese Linz, rückwirkend für das Jahr 1939, erlassen (204).

Die Bischöfe Österreichs verfaßten einen eigenen Aufruf nach dem Motto: „Wer dem Altare dient, soll vom Altare seinen Anteil haben“, datiert mit 30. September 1939. Es handelte sich zunächst um die sogenannte „Rumpfkirchenbeitragsordnung“ in vier Stufen zu drei, sechs, zehn, bzw. 15 RM. Ab 1. Jänner 1940 gab es dann die neue Kirchenbeitragsordnung. Die Ausführungsbestimmungen erschienen am 15. März 1940. Diözesanbischof Dr. Johannes Maria Gföllner gab dazu ein eigenes Hirtenschreiben heraus, dessen Verlesung für Sonntag, den 28. April, angeordnet wurde (205).

Diese Umstellung brachte den Pfarrern und ihren Pfarrkirchenräten nicht wenig Arbeit. Der Staat hatte zugleich damit der Kirche alle finanziellen Zuschüsse versagt. Die damaligen Machthaber versuchten, die Kirche klein zu kriegen.

Daß die Rechnung des Regimes, mit der Einhebung der Kirchenbeiträge zum Niedergang der Kirche beizutragen, nicht aufging, zeigt ein Hinweis in der Chronik der Herz-Jesu-Pfarre:

„Am 8. Oktober 1939 wurden bei den Gottesdiensten schöne Aufrufe der Bischöfe Österreichs über die Kirchenbeiträge zur Verlesung gebracht. Unser gläubiges Volk nahm die Botschaft, die schon lange erwartet wurde, sehr gut auf. Die tadellose Einzahlung der Beiträge zeigt, daß die Katholiken sich der Notwendigkeit, für ihre Kirche und Seelsorger nun selbst sorgen zu müssen, voll bewußt sind und keinerlei Zwang oder Schikane darin finden“ (206).

b) Glaubensstunden

Glaubens- oder Bibelstunden für Erwachsene abzuhalten, war während des Krieges eine heikle Sache. Allzu rasch wurde man auf solche Zusammenkünfte aufmerksam, und man wurde dann ständig überwacht. Trotzdem scheuten sich viele nicht, an solchen Stunden teilzunehmen.

In der Stadtpfarre wurde während des Krieges jeden Montag um 19.30 Uhr eine Glaubensstunde für Erwachsene angeboten (207).

Von der Herz-Jesu-Pfarre ist bekannt, daß P. Geiß für Frauen jeden Sonntag nach dem Segen um 15 Uhr, für Männer jeden Donnerstag um 19.30 Uhr eine Bibelstunde abhielt (208).

c) Beichte

Die Anzahl der Beichten zur Zeit des Nationalsozialismus war in Wels ziemlich hoch. Es läßt sich natürlich nicht sagen, wie weit diese hohe Zahl traditionsbedingt war, einer echten Frömmigkeit entsprang oder mit der damaligen Situation, in der die Menschen viel mit dem Tod konfrontiert wurden, zusammenhängt. Auf jeden Fall wurde damals in der religiösen Erziehung sehr viel Wert auf die Hinführung zum Bußsakrament gelegt. Auch kamen viele von auswärts, die in den Kirchen von Wels, besonders in der Vorstadtpfarrkirche, die als ehemalige Kapuzinerkirche eine Tradition als Beichtkirche hatte, das Sakrament der Buße empfangen.

Da genügend Priester in den einzelnen Pfarren vorhanden waren, konnte man auch während der Gottesdienste zur Beichte gehen. Besonders in der Osterzeit oder anlässlich der Religiösen Wochen wurde das Volk zum Beichten ermuntert (209).

d) Kommunionen

Der Kommunionempfang war in den Kriegsjahren im Vergleich zu heute geringer. Dies ist aus dem Kommunionverständnis dieser Zeit, das den Kommunionempfang nur unmittelbar nach Empfang des Bußsakramentes vorsah, erklärbar. Aus diesem Grund war die Zahl der Kommunionen nur zu den Festzeiten und bei besonderen Anlässen ziemlich hoch (210).

Als Beispiel möge ein Vergleich aus der Herz-Jesu-Pfarre und dem Krankenhaus dienen.

1944 wurden in der Herz-Jesu-Kirche 40.000 Kommunionen ausgeteilt, im Krankenhaus 67.500. Im Jahre 1983 waren es in der Herz-Jesu-Kirche 60.250 Kommunionen und im Krankenhaus 101.550.

Seit 1944 ist also der Kommunionempfang um mehr als ein Drittel gestiegen. Der Kirchenbesuch ist aber stark zurückgegangen; dies zeigt, daß die heutigen Kirchenbesucher häufiger zur Kommunion gehen.

e) Haus- und Krankenbesuche

Familien, bei denen Geistliche öfters Besuche machten, wurden bespitzelt, sodaß nicht selten Priester gebeten wurden: „Hochwürden, kommen Sie bitte nicht mehr, wir haben sonst Schwierigkeiten“ (211). Also wurde auch die Seelsorge durch Hausbesuche den Priestern sehr erschwert.

Der Besuch kranker Menschen war leichter möglich. Menschen aber, die an einer anzeigepflichtigen Krankheit litten, durften auch von Priestern nicht besucht werden (212). Bei Vornahme von kirchlichen Handlungen wie Reichung der Sterbesakramente oder Spendung der letzten Ölung, wie das Sakrament der Krankensalbung damals genannt wurde, wurde den Priestern der Zutritt auch zu Infektionskranken nicht verweigert. In einem solchen Falle hatte sich aber der Priester während der Dauer der Inkubationszeit der betreffenden Krankheit vom Schulunterricht fernzuhalten (231).

f) Kirchengaustritte und Eintritte

Wenn auch der Kirchenbeitrag von vielen problemlos bezahlt wurde, so gab es doch auch solche, die deshalb der Kirche den Rücken zukehrten. Für jeden Gläubigen wurde eine Kartei angelegt, und der Pfarrer war zugleich auch Kirchenbeitragsbeamter. Anlässlich der festgesetzten Einzahlung traten manche aus der Kirche aus. Vielen wurde dies auch von Parteiorganen nahegelegt, besonders Beamte und öffentliche Angestellte standen unter dem Druck der Partei. Um den Kirchengaustritt zu erleichtern, wurden die Vorschriften dazu vereinfacht:

„Durch Verordnung des Reichsstatthalters vom 9. September 1938 wurden die von der früheren österreichischen Regierung im Jahre 1933 eingeführten verfahrensrechtlichen Erschwerungen bei Kirchengaustritten beseitigt und der vorher bestandene Rechtszustand wieder hergestellt. Demnach sind Austritte aus der Kirche oder Religionsgemeinschaft, um rechtskräftig zu werden, zwar wie bisher bei den zuständigen Bezirkshauptmannschaften zu melden, doch ist von Seiten der Behörde die Prüfung der Identität, des Lebensalters (vollendetes 14. Lebensjahr) und des Geisteszustandes und Gemütszustandes der Austretenden, nur dann vorzunehmen, wenn Umstände vorliegen, die begründeten Zweifel zu erregen geeignet sind. Das Recht der freien Wahl des Religionsbekenntnisses für jedermann erscheint daher in seiner ursprünglichen Gestalt wieder erneuert“ (214).

So durften wir uns nicht wundern, wenn 1938 eine Kirchengaustrittswelle ins Rollen kam. Eine Tabelle über Kirchengaustritte und Eintritte in Wels (215) während der Kriegszeit läßt weitere Schlüsse zu:

Jahr	Austritte			Eintritte		
	Stadtpfarre	Vorstadtpfarre	Herz-Jesu-Pfarre	Stadtpfarre	Vorstadtpfarre	Herz-Jesu-Pfarre
1938	205	258	?	0	6	?
1939	303	260	?	6	4	?
1940	89	106	?	5	2	?
1941	128	157	?	1	1	?
1942	70	66	26	3	15	3
1943	29	18	12	8	9	11
1944	18	11	7	11	19	12
1945	3	2	0	63	72	32
	845	878		97	128	

Aus dieser Statistik geht hervor, daß die Austrittswelle 1939 ihren Höhepunkt erreichte, nach einem starken Rückgang im Jahre 1940 noch einmal anstieg, dann aber ständig zurückging. Die enthusiastische Begeisterung für den Nationalsozialismus war bald abgeflaut, als das Volk immer deutlicher sah, welches Unheil der von dem neuen Regime ausgelöste Krieg brachte. Die vielen Arbeitslosen, die sich vom Nationalsozialismus die Lösung der sozialen Frage erhofft hatten, wurden ebenfalls eines Besseren belehrt: Arbeitslosigkeit durch Kriegsrüstung und Krieg zu beseitigen, war nicht die Lösung des Problems. Wenn wir einen Blick auf die Wiedereintritte in die Kirche werfen, ergibt sich ebenfalls ein interessantes Bild: Dem Zurückgehen der Austritte entspricht die Zahl der Eintritte (in der Stadtpfarre und Vorstadtpfarre von 1938 bis 1945 insgesamt 135) bei weitem nicht den Austritten (in der Stadtpfarre und Vorstadtpfarre von 1938 bis 1945 insgesamt 1.723). Viele kamen erst später nach dem Krieg wieder zur Kirche zurück, viele erst am Totenbett, viele auch gar nicht. Das nationalsozialistische Regime hatte der Kirche auch zahlenmäßig schwere Einbußen gebracht (216).

8. Krankenhausseelsorge

In Wels besteht seit der Jahrhundertwende ein Krankenhaus, das von Kreuzschwestern geleitet wird. Auch an dieser Anstalt ging die nationalsozialistische Zeit nicht spurlos vorüber. Zwar konnten diese Jahre hindurch stets zwei Seelsorger für Schwestern und Patienten zur Verfügung stehen, doch war ihre Tätigkeit stark eingeschränkt und vieles mußte „im Untergrund“ geschehen (217).

Franz Reindl war von 1916–1956 Krankenseelsorger. Er war eifrig in seinem Dienst und von allen geachtet. Täglich feierte er mit den Schwestern und vielen Patienten in der Krankenhauskapelle den Gottesdienst. Am 31. Juli 1938 beging er in aller Stille im Krankenhaus sein Silbernes Priesterjubiläum (218). Bald aber bekam auch er die priesterfeindliche Haltung des neuen Regimes zu spüren. Die zwei von ihm bewohnten Zimmer im Paterre wurden ihm weggenommen und ihm dafür nur ein ganz kleines Zimmer, die frühere Apotheke, zur Verfügung gestellt (219).

Seine Namenstage z. B., die früher mit Gedichten, Liedern und kleinen Theaterstücken gefeiert wurden, durfte er nur mehr in aller Stille begehen. Er erhielt auch kein Gehalt mehr. Ab 1940 war er offiziell Pfarrer der Unfallfiliale des Krankenhauses, die sich in Schmieding befand. Täglich fuhr er nun dort hin zur hl. Messe, im Winter ging er zu Fuß. Das Auto war ihm für Parteizwecke entzogen worden, es wurde ihm dafür ein Fahrrad zur Verfügung gestellt (220).

P. Leopold König wurde mit 16. Juli 1938 zum Spiritual der Schwesterngemeinschaft und zu deren Beichtvater bestellt. Er wollte alle 14 Tage den Schwestern einen Vortrag und den Kandidatinnen jeden Sonntag eine Religionsstunde halten. Es blieb dies jedoch bloß ein guter Vorsatz, da ihm diese Tätigkeit vom Regime untersagt wurde (221).

Damit P. Leopold nicht zum Wehrdienst mußte, bestimmte ihn der Bischof zum Krankenhausseelsorger, was damals ein „geschützter Seelsorgeposten“ war (222).

An Hand der Weihnachtsfeiern, die im Krankenhaus stets sehr feierlich gestaltet wurden, kann die Auswirkung des neuen Regimes sehr deutlich aufgezeigt werden.

Alljährlich wurde eine Weihnachtsprozession durch das Haus abgehalten, an der auch Ärzte teilnahmen. 1938 fehlten dabei die Herren Primarii Hittmair und Kaufmann. Herr Dir. Brenner war zwar anwesend, aber sein Benehmen hinterließ einen sonderbaren Eindruck. Es schien ihm die ganze Feier nicht besonders zu gefallen. Das sonst übliche Weihnachtstheater auf der Kinderabteilung mußte unterbleiben. Dafür gaben die BDM-Mädchen ein Theaterstück zum Besten, welches aber in keiner Weise dem Sinn des Weihnachtsfestes entsprach (223).

Auch zu Weihnachten 1939 und 1940 wurde nicht wie sonst gefeiert. Es gab keine schöne Christbäume mehr und keine Prozession von einem Krankenzimmer zum anderen. Statt dessen waren die Hitlerjungen und der Bund Deutscher Mädchen geladen, welche auf allen Abteilungen den Patienten vorspielen und vorsingen mußten. Es wurden aber nicht die bekannten religiösen Weihnachtslieder (z. B. „Stille Nacht“) gesungen, sondern Lieder nach deutscher Art (z. B. „O Tannenbaum“). So kam auch keine echte Weihnachtsstimmung auf (224). Am Schluß verteilte die nationalsozialistische Jugend, nicht die Schwestern, die vom Haus bereitgestellten Weihnachtsgaben an die Patienten. Die Schwestern der Abteilungen waren bloße Zuschauer. Die Soldaten, die gerade im Lazarett waren, erhielten Weihnachtsgeschenke nicht nur vom Haus, sondern auch von der Partei (225).

Das Weihnachtsfest 1941 litt schon sehr unter der Grausamkeit des Zweiten Weltkrieges, aber auch unter den materiellen Einschränkungen. Traurig stimmte es, daß im Großdeutschen Reich nicht mehr vom Christkind und vom Christbaum die Rede war, sondern vom Weihnachtsmann und vom Lichterbaum. Es durften auf den üblichen „Christbäumen“, die auf den Abteilungen und für die Angestellten errichtet wurden, nur mehr braune Lebkuchen hängen. Jeder andere Schmuck war verboten. Den Patienten und Angestellten durfte gegeben werden, was bei dieser Notzeit eben noch möglich war. Die Schwestern durften auch je ein Päckchen im Gewicht von 1 kg an ihre Väter und Brüder an die Front schicken (226).

Die Not im Land wurde wegen des Krieges immer größer, und so sollten zu Weihnachten 1942 keine Weihnachtsbäume mehr verwendet werden, um keinen Schaden an den Wäldern zu verursachen. Schließlich kam aber doch wieder die Erlaubnis, daß Fichten und Tannenbäume aufgestellt werden durften (227).

Als Geschenk bekamen die Angestellten zu Weihnachten 1943 anstatt Kleidern oder Wäschestücken einen Geldbetrag, da man damals ohne Bezugsschein nichts mehr erhielt. Die Gaben an die Patienten und Hausbewohner wurden immer bescheidener (228).

Bei offiziellen religiösen Veranstaltungen versuchten die Schwestern, sich möglichst genau an die Anordnungen des neuen Regimes zu halten. So war zwar auch in dieser Zeit die Hauskapelle im Mai stets mit Blumen und Kerzen schön geschmückt. Um sich ja nicht dem Vorwurf auszusetzen, man versäume die treue Erfüllung des Krankendienstes, gleichzeitig aber trotzdem an den Maiandachten teilnehmen zu können, verlegte man diese für die Schwestern von 17.45 Uhr auf 19.45 Uhr (229).

Anfang Mai 1941 ließ der Direktor der Anstalt ein Plakat an der Kapellentür anheften mit der Verordnung:

„Das Betreten der Kapelle ist den Kindern strengstens verboten, den erwachsenen Patienten und den Angestellten nur sonntags gestattet, und zwar wegen Infektionsgefahr“. Der Schreiber der Chronik fügt dem hinzu: „Religiöse Infektion war wohl damit gemeint!“. Es sollte wohl damit die sonst zahlreiche Teilnahme der Patienten an den Maiandachten verhindert werden. Es kam einmal sogar vor, daß sich Herr Direktor Dr. Hermann Rauscher vor die Kapellentür stellte und

die Maiandachtsbesucher einfach davon jagte. Von den Schwestern durfte aber dagegen nichts unternommen werden, da er schon drohte, auch den Schwestern die Kapelle zu sperren, wenn sie sich nicht fügen wollten (230).

Den Soldaten im Lazarett konnte er den Besuch der Maiandachten nicht verbieten, und so kamen sie besonders fleißig zu den Maiandachten und Gottesdiensten (231).

Der Direktor des Hauses arbeitete sehr eifrig im Dienste der NSDAP. Das Kirchegehen der Patienten war ihm stets ein Dorn im Auge. Er erklärte es als gesundheitsschädlich und als staatsgefährlich, daß Patienten in Wägelchen in die Kapelle gebracht würden. Auch störte ihn das Bild des hl. Josef beim Pfortenportal. Er äußerte sich dahin, daß nach dem Endsieg dieses Bild durch ein großes Hitlerbild ersetzt würde. Der Betschemel vor diesem Bild mußte eines Tages verschwinden. „Des anderen Tages kniete ein Weiblein dort am Boden“ (232).

Damit der Herr Direktor und einige Ärzte im Schlafe nicht gestört wurden, verbot der Direktor eines Tages auch den Gesang beim Gottesdienst in der Kapelle (233).

In der Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1944 hielten die Schwestern nächtliche Anbetung. Plötzlich, es war 20.30 Uhr, heulten die Sirenen – Luftgefahr! –; das Allerheiligste wurde in den dafür bestimmten Luftschutzraum gebracht (234).

Der Krankenbesuch durch auswärtige Priester wurde vom Direktor nicht geduldet. Sie wurden oft angestänkert, daß sie hier nichts zu suchen hätten. Ein Pater von der Herz-Jesu-Kirche wollte einmal eine Patientin aus seiner Pfarre besuchen. Er traf unglücklicherweise mit dem Direktor bei der Pforte zusammen. Sofort machte er dem Priester Vorstellungen, was er eigentlich in „seinem Hause“ zu suchen habe. Ein Mitbruder dieses Priesters, es war P. Johannes Rieger, ließ sich dies aber nicht so ohne weiteres gefallen, war er doch selbst Offizier gewesen und Träger des Eisernen Kreuzes ersten Klasse. Mit diesem geschmückt, trat er noch am selben Tage dem Direktor entgegen und sagte ihm offen und unerschrocken seine Meinung: „Es geht durchaus nicht an, daß Sie, Herr Direktor, meinen lieben alten Mitbruder, der ihnen gar nichts zuleide getan und schon zeitlebens so viel durchgemacht hat, war er doch Jahrzehnte lang unter den Wilden in Afrika als Missionar tätig, so gemein behandeln und ihm den Krankenbesuch seines Beichtkinds verweigern“ (235). In der Folge war der Direktor etwas zurückhaltender. Viele Priester kamen in Zivil ins Krankenhaus, um nicht aufzufallen. Trotzdem bemerkte der Direktor oft, daß in dieser Zivilkleidung ein katholischer Priester steckte (236).

Die Arbeit der Schwestern „im Untergrund“ mag am Beispiel der Exerzitien verdeutlicht werden. Wurden solche während der Kriegsjahre im Haus abgehalten, waren die Möglichkeiten sehr beschränkt. Daher hielt man auch auswärts Exerzitien, z. B. in der Haushaltsschule in Bad Ischl. Um an die bestimmten Orte zu kommen, ohne dabei aufzufallen, reisten die Schwestern einzeln dorthin mit dem Vorwand, Bekannte oder Verwandte zu besuchen (237).

Durch eingeschriebene Parteigenossen, welche es bereits zu Beginn des Krieges unter den Angestellten im Welser Krankenhaus gab, waren die Schwestern ziemlich eingeschüchtert. Die Vorträge bei den Exerzitien im Krankenhaus wurden deshalb im Betchor abgehalten. Da aber dort wenig Platz zur Verfügung stand, konnten nur wenige Schwestern, die sonst auch gerne an Exerzitien im Krankenhaus teilnahmen, mitmachen. Die bettlägerigen kranken Schwestern, die im Tiefparterre untergebracht waren, wurden zu den Exerzitien in die Klausur des zweiten Stockes gebracht, damit sie dort über den Lautsprecher den Exerzitienvorträgen folgen konnten. Schwestern, die im Dienst standen, mußten die Exerzitien möglichst geheim mitmachen. So trugen sie stets weiße Schürzen, um ja nicht aufzufallen. Der Direktor und sein Anhang hatten ein scharfes Auge auf sie und sahen „Nichtstuer“ nicht gerne. Doch diese Tage der Besinnung waren für die Schwestern stets eine große Aufmunterung und Freude mitten im Toben des Weltkrieges. So ver-

stand es bei den Exerzitien 1943 P. Baudenbacher aus Wien, die Schwestern zu begeistern und aufzurichten. Seine markanten Worte und Sätze blieben lange in Erinnerung. Das sehr oft während der Vorträge wiederholte Wort: „Von Gott, von Gott“ machte einen nachhaltigen Eindruck auf alle Teilnehmerinnen. Die Schwester Oberin ließ einige besonders wichtige Worte und Sätze drucken und an die Teilnehmerinnen als Andenken austeilten, damit sie daraus Kraft für den Alltag schöpfen könnten, zumal sich der Horizont am politischen Himmel immer düsterer gestaltete (238).

Die Exerzitien, die im Mai 1944 im Krankenhaus abgehalten wurden, waren marianisch ausgerichtet. Mit großer Begeisterung sprach der Exerzitienleiter in seinen Vorträgen über die wahre Andacht zu Maria nach der Methode des seligen Ludwig Maria von Montfort. Das Thema gefiel den Schwestern, sie gingen mit neuem Mut an die Arbeit (239).

Im letzten Kriegsjahr war wegen der bestehenden täglichen Luftgefahren die Bahnfahrt zu den Exerzitien nach Bad Ischl schon sehr gefährlich geworden. Der für die Exerzitien in Aussicht gestellte Exerzitienleiter aus Wien bekam die Reisebewilligung nach Oberösterreich nicht, und so mußte in diesem Falle ein Jesuitenpater aus Linz die Vorträge übernehmen.

Im Krankenhaus selbst wurden in diesem Jahr die Exerzitien sehr oft durch Fliegeralarm bei Tag und Nacht gestört (240).

Trotz allem holten sich die Schwestern in diesen Tagen der Einkehr, der Stille, des Gebetes und der Unterweisung wieder Kraft, um in den schweren Jahren des Krieges und der Bedrängnisse durch den Nationalsozialismus durchhalten zu können.

9. Gefangenen- und Soldatenseelsorge

Im Kreisgericht Wels, Maria-Theresia-Straße 12, befindet sich eine schöne Kapelle in Neurenaissancestil. Jeden Montag feierte während der NS-Zeit Alois Dobretsberger, damals Kaplan in der Stadtpfarre Wels, einen Gottesdienst in dieser Kapelle. Anschließend war jeweils Gelegenheit zur Aussprache und Beichte, wovon des öfteren Gebrauch gemacht wurde. Priesterlicher Beistand wurde auch Häftlingen nach deren Verurteilung gewährt. Seit 1944 war es Dobretsberger nicht mehr möglich, im Gefangenenhaus Gottesdienste zu halten, da ihm von der Haftanstalt mitgeteilt wurde, daß die Gottesdienste für Gefangene und Verwahrte nicht mehr stattfinden dürften (241).

Häftlinge, die in Untersuchungshaft waren, waren in einem Gebäude neben dem Pfarrhof der Vorstadtpfarre, Herrenstraße 2, untergebracht. Zu den hier Gefangenen gehörten für kurze Zeit auch die Priester Nürnberger, Zauner, Moosbauer und Steiner. Einen eigenen Seelsorger für die Untersuchungshäftlinge gab es nicht. Auf Wunsch kamen aber Priester aus der Vorstadtpfarre in die Haftanstalt (242).

Da während der Kriegszeit viele Soldaten in Wels stationiert waren, wurde für deren seelsorgliche Betreuung ein Priester zur Verfügung gestellt. So wurden in Oberösterreich neun „Standortpfarrer im Nebenamt“ ernannt (243). Für Wels war dies Alois Dobretsberger. Er war zuständig für Gottesdienste, Soldatenbesuche, Sakramentenspendung, Trauungen usw. für die Soldaten des Standortes Wels. Diese Seelsorge erstreckte sich auch auf alle jene Soldaten, die in der Umgebung von Wels stationiert waren. Dobretsberger war nicht berechtigt, eine Uniform zu tragen. Er besorgte seinen Dienst in geistlicher Kleidung. Eine eigene Kanzlei stand ihm nicht zur Verfügung, noch weniger eine Schreibkraft. Seine Kanzlei war die Pfarrkanzlei, sein Dienststempel war das Pfarrsiegel der Stadtpfarre. Für Auskünfte in Seelsorgeangelegenheiten bei der Wehrmacht stand

der katholische Wehrmachtspfarrer in Wien XVII, Stubenring 1, zur Verfügung (244). Auch hier wird die kirchenfeindliche Einstellung des Regimes, das die Arbeit des Standortpfarrers zwar duldet, aber in keiner Weise unterstützte, spürbar.

SCHLUSSBEMERKUNG

Wenn wir abschließend die Ergebnisse dieser Arbeit überblicken, so wird klar erkennbar, daß religiöses Leben zu jeder Zeit möglich ist. Eine weltliche Macht kann zwar die Religion unterdrücken und Menschen, die an ihr festhalten, verfolgen, ja sogar töten; der Glaube selbst aber kann nicht ausgerottet werden. Im Gegenteil. Oft wächst der Glaube gerade durch die äußere Bedrängnis; es erfolgt ein „Aufbau im Widerstand“.

Wenn auch die Kirche in der Kriegszeit aus Mangel an materiellen Gütern und noch mehr wegen der Eingriffe des Regimes nach außen hin nur bescheiden agieren konnte, so gelang es doch, gerade auch in Wels, im „Untergrund“ Kerngemeinschaften aufzubauen, die sich auch nach dem Ende der nationalsozialistischen Ära bewährten.

Anhang:

1. LITERATURVERZEICHNIS

Alois DAMETZ, 100 Jahre Kolpingfamilie Wels 1858–1958, Ried 1958 (zit.: Dametz, Kolpingfamilie).

Josef DIKANY, Geschichte der Stadtpfarre Wels von 1928–1960, theologische Dissertation, Maschinenschrift, Salzburg 1970 (zit.: Dikany, Stadtpfarre Wels).

Hans FINK, Wels in den Tagen der Befreiung, Wels 1938 (zit.: Fink, Wels).

Jakob FRIED, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947 (zit.: Fried, Nationalsozialismus und katholische Kirche).

50 Jahre Herz-Jesu-Kirche. 40 Jahre SVD in Wels, Wels 1962 (zit.: 50 Jahre Herz-Jesu-Kirche).

50 Jahre Pfadfinder in Wels 1930–1980, Wels, o. J. (zit.: Pfadfinder).

Helmuth GRASSNER, Die Messestadt Wels und ihre Umgebung. Ein Führer, Linz 1976 (zit.: Grassner, Die Messestadt Wels).

Johann GRAUSGRUBER, Kapellen, Kreuze und Bildstöcke im Pfarrgebiet Wels-St. Josef, in: 20. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1975/76, Wels <1976>, S. 201–206 (zit.: Grausgruber, Kapellen, Kreuze und Bildstöcke).

Johann GRAUSGRUBER, Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef. Ein Beitrag zur Geschichte der Vorstadtpfarre Wels, in: 20. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1975/76, Wels <1976>, S. 175–200 (zit.: Grausgruber, Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef).

Alois HARTL, Die Entwicklung der Stadt Wels nach Norden (Milde Beiträge zur Sitten- und Kulturgeschichte Bd. 2), Linz 1926 (zit.: Hartl, Entwicklung der Stadt Wels nach Norden).

Hans HOLLERWEGGER, Die Liturgische Bewegung in der NS-Zeit, in: Zinnhobler R. (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979, S. 393–414 (zit.: Hollerweger, Liturgische Bewegung).

Kurt HOLTER – Gilbert TRATHNIGG, Wels, Von der Urzeit bis zur Gegenwart, in: Jahrbuch des Musealvereines Wels 10, Wels 1964 (zit.: Holter-Thrathnigg, Wels).

100 Jahre Kolpingfamilie Wels 1858–1958, Ried 1958.

1. Jahresbericht der staatlichen Oberschule für Mädchen in Wels, Oberdonau, Wels 1939.

Alfred KASAMAS, Österreichische Chronik, Wien 1948 (zit.: Kasamas, Österreichische Chronik).

- Ferdinand KLOSTERMANN, Katholische Jugend im Untergrund, in: Zinnhobler R. (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979, S. 138–229 (zit.: Klostermann, Kath. Jugend im Untergrund).
- Margit LENGAUER, Die Pfarrgrenzen von Wels im 20. Jahrhundert, in: 14. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1967/68, Wels <1968>, S. 138–147 (zit.: Lengauer, Pfarrgrenzen).
- Konrad MEINDL, Geschichte der Stadt Wels in Oberösterreich, Teil 1, 2, Wels 1878 (zit.: Meindl, Geschichte der Stadt Wels).
- Johann MITTENDORFER, Oberösterreichische Priester in Gefängnissen und Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus (1938–1945), in: 73. Jahresbericht des bischöflichen Gymnasiums Kollegium Petrinum in Urfahr-Linz an der Donau – Schuljahr 1976/77, Linz <1977>, S. 39–104 (zit.: Mittendorfer, Priester aus OÖ in KZs).
- Florian OBERCHRISTL, Glockenkunde der Diözese Linz, Linz a. d. D. 1941 (zit.: Oberchristl, Glockenkunde).
- Aubert SALZMANN, Welser Gotteshäuser, in: 50 Jahre Herz-Jesu-Kirche. 40 Jahre SVD in Wels, Wels 1962, S. 65–80 (zit.: Salzmann, Welser Gotteshäuser).
- Harry SLAPNICKA, Die Kirche Oberösterreichs zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Zinnhobler R. (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979, S. 1–28 (zit.: Slapnicka, Kirche OÖs).
- Harry SLAPNICKA, Oberösterreich – Zwischen Bürgerkrieg und Anschluß (1927–1938) (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 2), Linz 1975 (zit.: Slapnicka, OÖ – Bürgerkrieg und Anschluß).
- Erika WEINZIERL, Österreich – Zeitgeschichte in Bildern 1918–1968, Innsbruck 1968 (zit.: Weinzierl, Österreich – Zeitgeschichte).
- Die Welser Glasfenster. Beschreibung ihrer Darstellungen. Beiträge zu ihrer Geschichte. Zusammengestellt aus Anlaß ihrer Wiedereinsetzung im Jahre 1951. Einleitung: Kurt Holter, Wels 1951 (zit.: Die Welser Glasfenster).
- <Erich WIDDER, Hg.>, Gedenkschrift Josef Zauner. Hektogr. Heft o. O., o. J. (zit.: Widder, Gedenkschrift Josef Zauner).
- Erich WIDDER, Wir sind (waren) Deine Jugend . . ., in: Zinnhobler R. (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979, S. 371–392 (zit.: Widder, Wir sind Deine Jugend).
- Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation, Bd. 1, 2. Hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien-München-Linz 1982 (zit.: Widerstand und Verfolgung).
- Franz ZAUNER, Die Kirche Oberösterreichs in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch der Diözese Linz 1979, Linz 1978, S. 59–65 (zit.: Zauner, Kirche Oberösterreichs).
- Rudolf ZINNHOBLER, Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 8), Linz² 1978 (zit.: Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz).
- Rudolf ZINNHOBLER, Das Ausscheiden der Stadtpfarre Wels aus dem Verband von Kremsmünster, in: Jahrbuch des Musealvereines Wels 1957, Wels <1958>, S. 52–75 (zit.: Zinnhobler, Ausscheiden der Stadtpfarre Wels).
- Rudolf ZINNHOBLER, <Hg.>, Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979 (zit.: Zinnhobler, Bistum Linz).
- Rudolf ZINNHOBLER, Die Errichtung „geschützter Seelsorgeposten“ im Bistum Linz, in: Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979, S. 127 bis 137 (zit.: Zinnhobler, Errichtung „geschützter Seelsorgeposten“).
- Rudolf ZINNHOBLER, Das Patrozinium der Stadtpfarrkirche Wels, in: Oberösterreichische Heimatblätter, 13 (1959), S. 289–291 (zit.: Zinnhobler, Patrozinium).
- Rudolf ZINNHOBLER, Die Entwicklung der kirchlichen Organisation in „Oberösterreich“. Von den Anfängen bis zum Ausgang des Josephinismus, in: Tausend Jahre Oberösterreich.

Das Werden eines Landes, Bd. 1, Linz 1983, S. 143–156 (zit.: Zinnhobler, Entwicklung der kirchl. Organisation).

Rudolf ZINNHOBLE, Die Stadtpfarre Wels im Mittelalter. Eine rechtsgeschichtliche Studie, in: 5. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1958/59, Wels 1959, S. 83–122 (zit.: Zinnhobler, Stadtpfarre Wels im MA).

Rudolf ZINNHOBLE, Die Tätigkeit des Dr. Gantenberg in Oberösterreich, in: Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Philosophisch-theologische Reihe 11), Linz 1979, S. 230–236 (zit.: Zinnhobler, Die Tätigkeit des Dr. Gantenberg).

Rudolf ZINNHOBLE, Nationalsozialismus als Religion, in: Theologisch-praktische Quartalschrift, 127 (1979), S. 139–149 (zit.: Zinnhobler, Nationalsozialismus als Religion).

2. QUELLENVERZEICHNIS

A) Handschriftliche Quellen:

1. Ordinariatsarchiv Linz (4020 Linz, Harrachstraße 7): Past A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9; CA/10, Sch. 54, Fasz. W/20; CA/10, Sch. 57, Fasz. W/38.

2. Archiv der Stadtpfarre Wels (4600 Wels, Stadtplatz 31): Chronik der Stadtpfarre, 1938–1942, o. S.; Chronik der Kalvarienbergkirche. Von der Erbauung 1715 bis zur Gegenwart, o. S.; Verkündbücher: 1932–1939, 1939–1942, 15. Nov. 1942 – 18. Okt. 1943, 15. Nov. 1942 – 27. April 1946. Von 15. Nov. 1942 – 18. Okt. 1943 wurden in der Stadtpfarre zwei Verkündbücher geführt.

3. Archiv der Pfarre Wels – St. Josef (4600 Wels, Haidlweg 58); Chronik der Vorstadtpfarre Wels, Bd. 2, 1885–1960, o. S.; Verkündbücher: 1938–1945.

4. Archiv der Pfarre Wels-Herz-Jesu (4600 Wels, Kreuzpointstraße 25): Chronik der Pfarre Wels-Herz-Jesu 1925–1950; Verkündbücher: 1932–1939, 1940–1960.

5. Archiv des Krankenhauses Wels (4600 Wels, Grieskriehner Straße 42): Chronik des Krankenhauses Wels, Bd. 3, 1936–1947.

6. Archiv des Wirtschaftskundl. Realgymnasiums für Mädchen (4600 Wels, Vogelweidestr. 2–4): Schulchronik des Wirtschaftskundl. Realgymnasiums, 1960/61–1979.

8. Gedächtnisprotokolle: Dobretsberger Alois (11. Nov. 1978), Gantenberg Hermann (15. Juni 1978), Hauser Sr. Gebhardine (17. August 1983), Hochedlinger Ferdinand (12. Mai 1978), Hollensteiner Maximilian (13. Jänner 1978), Kaltenbrunner Karl (19. Juli 1978), Krenmair Klara (16. Nov. 1978), Mittendorfer Franz (1. August 1978), Nürnberger Erich (15. Jänner 1984), Reitmair Anna (4. April 1978), Scharmüller Gertrude (19. Juli 1978), Stahr Siegfried (7. Juni 1978).

B) Gedruckte Quellen:

Schematismus der Geistlichkeit der Diözese Linz für die Jahre 1938–1942, Zit.: Schematismus; Veränderungen im Schematismus der Geistlichkeit der Diözese Linz, Linz 1942 (= Beilage zum Diözesanblatt 1943, Nr. 2); Linzer Diözesanblatt, Jg. 84–91 (Linz 1938–1945), Zit.: LDB; Jahresbericht des Wirtschaftskundl. Realgymnasiums für Mädchen (Schulschwestern Wels) 1969/70, Wels (1970); Welser Zeitung (13. April 1938 – 4. Mai 1945 Welser Heimatblatt), Zit.: WZ, WB.

ANMERKUNGEN

(1) LDB 84 (1939), S. 203.

(2) LDB 84 (1938), S. 212.

(3) LDB 85 (1939), S. 170.

(4) LDB 85 (1939), S. 227.

(5) LDB 86 (1940), S. 197.

(6) LDB 86 (1940), S. 209.

- (7) LDB 87 (1941), S. 137.
- (8) Siehe S. 44, Anm. 175 f.
- (9) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (10) LDB 89 (1943), S. 46., Widerstand und Verfolgung, Bd. 2, S. 87 f.
- (11) Widerstand und Verfolgung, Bd. 2, S. 25, 89.
- (12) Chronik der Vorstadtpfarre, o. S.
- (13) Verkündbuch der Herz-Jesu-Pfarre, o. S. Die Gottesdienstordnung in der Herz-Jesu-Pfarre am Fronleichnamstag war: 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Singmesse ohne Frühlehre, 7.30 Uhr feierliches Amt, 8.30 Uhr Festprozession, nach Rückkehr derselben gegen 11 Uhr hl. Messe, 14.30 Uhr hl. Segen.
- (14) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 425.
- (15) Siehe Anm. 5.
- (16) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 430.
- (17) Ebenda, S. 436 f.
- (18) Ebenda, S. 441 f.
- (19) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 452.
- (20) Ebenda, S. 459.
- (21) Ebenda, S. 467 f.
- (22) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (23) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 418.
- (24) Verkündbuch der Vorstadtpfarre, o. S.
- (25) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (26) LDB 83 (1942), S. 63.
- (27) Verkündbuch der Stadtpfarrkirche, o. S. 1943 betete man dazu auch noch die Allerheiligenlitanei. 1945 wurde um 7.45 Uhr während der hl. Messe der Rosenkranz gebetet, dann die Allerheiligenlitanei um Gedeihen der Feldfrüchte, um 8 Uhr war Bittmesse.
- (28) Verkündbuch der Vorstadtpfarre, o. S.
- (29) Verkündbuch der Herz-Jesu-Pfarre, o. S.
- (30) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 418.
- (31) Ebenda, S. 441.
- (32) Verkündbuch der Herz-Jesu-Pfarre, o. S.
- (33) Ebenda, o. S.; Prozessionsordnung: 1. Kerzenträger und 2 Akolythen (Herz-Jesu-Pfarre); 2 Fahnen (Herz-Jesu-Pfarre); 2. Buben – Mädchen – Mädel – Burschen und Jungen – 3. Kerzenträger und 2 Akolythen (Stadtpfarre), Ministranten; 4. Geistlichkeit; 5. Pfarrkirchenräte; 6. Männer; 7. Frauen.
- (34) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 457.
- (35) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (36) In der Stadtpfarre wurden Religiöse Wochen gehalten: 1938: 3. – 10. April; 1939: 26. März – 2. April; 1941: 3. – 10. März; 1942: 22. bis 29. März; 1943: 12. – 18. April; 1944: 26. März – 2. April.
- (37) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (38) Chronik der Vorstadtpfarre, o. S.; In der Vorstadtpfarre wurden Religiöse Wochen gehalten: 1938: 21. – 27. März; 1939: 19. – 26. März; 1940: 7. – 14. April; 1941: 27. April bis 4. Mai; 1942: 19. – 26. April; 1943: 11. bis 18. April; 1944: 11. – 18. Juni.
- (39) Verkündbuch der Vorstadtpfarre, o. S.
- (40) ZINNHOBLER, Die Religiöse Woche, S. 166–176.
- (41) ZINNHOBLER, Die Tätigkeit des Dr. Gantenberg, S. 230–236.
- (42) Kapitelvikar J. C. Fließner. Zu ihm vgl. A. NADERER, Dr. Josef Cal. Fließner, Bischof von Linz, kirchengeschichtliche Dissertation, (hektographiert), Wien 1972.
- (43) Zum Unterschied etwa von der Schartner Wallfahrt 1939 für Josef Zauner und Erich Nürnberger, siehe unten S. 137.
- (44) BRUDERHOFER, P. Paulus Wörndl, S. 295–324.
- (45) Gedächtnisprotokoll Dr. Hermann Gantenberg.
- (46) ZINNHOBLER, Die Religiöse Woche, S. 175.
- (47) Widerstand und Verfolgung, Bd. 2, S. 176.
- (48) Chronik der Vorstadtpfarre, o. S.
- (49) In der Herz-Jesu-Pfarre wurden Religiöse Wochen gehalten: 1938: 23. – 29. Oktober; 1939: 23. – 29. Oktober; 1940: 20. bis 27. Oktober; 1943: 24. – 31. Oktober; 1944: 22. – 29. Oktober und 1945: 21. – 27. Oktober.
- (50) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 419.
- (51) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 428.
- (52) Ebenda, S. 431.
- (53) Ebenda, S. 437 f.
- (54) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 444.
- (55) Ebenda, S. 454.
- (56) Ebenda, S. 460.
- (57) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 468 f.
- (58) ZINNHOBLER, Die Tätigkeit des Dr. Gantenberg, S. 235.
- (59) Verkündbücher der drei Welser Pfarren, o. S.
- (60) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 433.
- (61) Verkündbücher der drei Welser Pfarren, o. S.
- (62) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 444.
- (63) Ebenda, S. 445.
- (64) Ebenda, S. 454.
- (65) Ebenda, S. 460.
- (66) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (67) Verkündbuch der Vorstadtpfarre, o. S. Die Jahresschlußfeier 1938 begann in der Vorstadtpfarrkirche um 17 Uhr, ab 1939 um 16 Uhr.
- (68) Die Jahresschlußandachten in der Herz-Jesu-Kirche begannen jeweils um 17 Uhr.

- (69) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 429 f.
- (70) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 461 f.
- (71) *Gedächtnisprotokoll Ferdinand Hochedlinger*.
- (72) ZINNHOBLE, Nationalsozialismus als Religion, S. 144.
- (73) DIKANY, Stadtpfarre Wels, S. 100.
- (74) Darauf wurde schon im Teil 1 der Arbeit hingewiesen.
- (75) *Erster Jahresbericht der staatlichen Oberschule für Mädchen in Wels*, Wels 1939, S. 4.
- (76) LDB 84 (1938), S. 131, 143; *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 116 f.
- (77) LDB 84 (1938), S. 143.; KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 154 f.; *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 117.
- (78) *Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten*, Stück 10/40, vom 15. Mai 1940; LDB 86 (1940), S. 145.; *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 121 f.
- (79) *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 123.
- (80) LDB 84 (1938), S. 219.
- (81) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 160.
- (82) OAL, Past/A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9.
- (83) ALZ, 1938, Nr. 61; *Erlaß des Landesschulrates Z. 4177/1-1938 vom 7. September 1938; Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 117.
- (84) LDB 84 (1939), S. 155.
- (85) *Gedächtnisprotokoll Ferdinand Hochedlinger*.
- (86) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 159.
- (87) *Ebenda*, S. 189 f.
- (88) DIKANY, Stadtpfarre Wels, S. 114.
- (89) *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 126.
- (90) *Gedächtnisprotokoll Franz Mittendorfer*.
- (91) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 168 f.
- (92) GRAUSGRUBER, *Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef*, S. 191.
- (93) *Gedächtnisprotokoll Franz Mittendorfer*.
- (94) WIDDER, *Wir sind Deine Jugend*, S. 384.
- (95) *Gedächtnisprotokoll Franz Mittendorfer*.
- (96) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (97) *Gedächtnisprotokoll Karl Kaltenbrunner*.
- (98) OAL, Past/A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9 (1941).
- (99) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 436, 440 f.
- (100) *Ebenda*, S. 430.
- (101) *Ebenda*, S. 457.
- (102) *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 175.
- (103) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 196 f.
- (104) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (105) *Gedächtnisprotokoll Karl Kaltenbrunner*.
- (106) Über diese wurde im 1. Teil der Arbeit berichtet.
- (107) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 139 f.
- (108) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (109) WIDDER, *Wir sind Deine Jugend*, S. 371.
- (110) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (111) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 191.
- (112) LDB 89 (1943), S. 57.
- (113) Darüber weiter unten.
- (114) LDB 85 (1939), S. 239.; *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 73.
- (115) *Gedächtnisprotokoll Ferdinand Hochedlinger*.
- (116) *Gedächtnisprotokoll Alois Dobretsberger*.
- (117) OAL, Past/A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9.
- (118) *Gedächtnisprotokoll Siegfried Stahr*.
- (119) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (120) Darüber weiter unten.
- (121) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (122) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 435.
- (123) *Ebenda*, S. 455.
- (124) *Ebenda*, S. 452.
- (125) OAL, Past/A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9.
- (126) DIKANY, Stadtpfarre Wels, S. 103.
- (127) *Gedächtnisprotokoll Ferdinand Hochedlinger*.
- (128) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (129) *Gedächtnisprotokoll Alois Dobretsberger*.
- (130) ZINNHOBLE, Bistum Linz, XIII.
- (131) *Gedächtnisprotokoll Hermann Gantenberg*.
- (132) WIDDER, *Wir sind Deine Jugend*, S. 380.
- (133) *Gedächtnisprotokoll Gertrude Scharmüller*.
- (134) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 202 f.
- (135) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (136) *Gedächtnisprotokoll Ferdinand Hochedlinger*.
- (137) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 419.
- (138) LDB 88 (1941), S. 27.
- (139) LDB 86 (1940), S. 19 f.
- (140) *Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair*.
- (141) LDB 87 (1941), S. 13 f.
- (142) ZINNHOBLE, *Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz*, S. 172.
- (143) Vgl. hierzu weiter oben.

- (144) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair; KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 211 ff.
- (145) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (146) Gedächtnisprotokoll Karl Kaltenbrunner.
- (147) Brief vom 22. April 1944; Privatbesitz Karl Kaltenbrunner.
- (148) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (149) WIDDER, Wir sind Deine Jugend, S. 386.
- (150) GRAUSGRUBER, Kapellen, Kreuze und Bildstöcke, S. 201 f.
- (151) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (152) ZINNHOBLE, Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz, S. 157–165.
- (153) FRIED, Nationalsozialismus und katholische Kirche, S. 117.
- (154) ZAUNER, Kirche Oberösterreichs, S. 65.
- (155) ZINNHOBLE, Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz, S. 161.
- (156) SLAPNICKA, Kirche Oberösterreichs, S. 21.
- (157) Gedächtnisprotokoll Karl Kaltenbrunner.
- (158) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (159) Gedächtnisprotokoll Erich Nürnberger.
- (160) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (161) WIDDER, Gedenkschrift Josef Zauner, o. S.
- (162) Gedächtnisprotokoll Karl Kaltenbrunner.
- (163) Siehe Abb. in: ZINNHOBLE, Bistum Linz, S. 466 f.
- (164) WIDDER, Wir sind Deine Jugend, S. 384.
- (165) KLEMENS TILMANN – LUDWIG WOLKER, Christofer, Recklinghausen 1939.
- (166) Ebenda, S. 5.
- (167) KLAUS FRANKEN, Speerflug, Recklinghausen, o. J.
- (168) OTTILIE MOSSHAMMER, Werkbuch der religiösen Mädchenführung, Freiburg im Breisgau 1941.
- (169) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (170) CONRAD GRÖBER (Hg.), Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen, Freiburg im Breisgau 1937.
- (171) JOSEF PIPER – HEINZ RASKOP, Katholische Christenfiel, Köln 1939.
- (172) KARL BECKER, Das Brot des Herrn, Recklinghausen, 1940.
- (173) DERSELBE, Jubel der Bekennterschaft, Recklinghausen, 1939.
- (174) Ebenda, S. 20.
- (175) Ein Singbuch österreichischer Jugend, gesammelt und bearbeitet von P. Platzer, Wien, o. J.
- (176) WIDDER, Wir sind Deine Jugend, S. 373.
- (177) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (178) Gedächtnisprotokoll Gertrude Scharmüller.
- (179) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (180) HANS WEISER (Hg.), Bildhefte für junge Menschen, München o. J.
- (181) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 162.
- (182) Gedächtnisprotokoll Maximilian Hollnsteiner.
- (183) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 207 f.
- (184) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (185) Gedächtnisprotokoll Gertrude Scharmüller.
- (186) ZINNHOBLE, Die Tätigkeit des Dr. Gantenberg, S. 236.
- (187) WIDDER, Wir sind Deine Jugend, S. 377.
- (188) Gedächtnisprotokoll Maximilian Hollnsteiner.
- (189) Vgl. weiter oben.
- (190) Gedächtnisprotokoll Dr. Hermann Gantenberg.
- (191) MITTENDORFER, Priester aus OÖ. in KZs, S. 81 f.
- (192) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (193) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (194) DIKANY, Stadtpfarre Wels, S. 106.
- (195) FINK, Wels, S. 91.
- (196) WEINZIERL, Österreich – Zeitgeschichte, S. 184.
- (197) KLOSTERMANN, Kath. Jugend im Untergrund, S. 227.
- (198) Gedächtnisprotokoll Anna Reitmair.
- (199) Ein solches Treffen fand z. B. am 24. Juni 1978 in Traunkirchen statt, wo anlässlich des 70. Geburtstages von Pfarrer Nürnberger mehr als 120 ehemalige Welser Jugendliche zusammenkamen. Ein weiteres Treffen fand in Wels anlässlich des Abschlusses einer großen Renovierung der ehemaligen Vorstadtpfarrkirche am 31. März 1984 statt. Dazu kamen an die 150 ehemalige Welser Jugendliche aus nah und fern.
- (200) LDB 85 (1939), S. 84 f., 188 f.
- (201) Verkündbuch der Stadtpfarre, o. S.
- (202) GRAUSGRUBER, Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef, S. 189.
- (203) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 429.
- (203a) Zu diesem vgl. RITTER SEBASTIAN, Die kirchliche Vermögensverwaltung in Österreich. Von Patronat und Kongrua zum Kirchenbeitrag, Salzburg 1954.
- (204) LDB 85 (1939), S. 109 f.
- (205) ZAUNER, Kirche Oberösterreichs, S. 62.
- (206) Chronik der Herz-Jesu-Pfarre, S. 430.
- (207) OAL, Past/A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9.

- (208) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 450, 452.
 (209) *Chronik der Herz-Jesu-Pfarre*, S. 460.
 (210) *Ebenda*, S. 429, 439, 449.
 (211) *DIKANY, Stadtpfarre Wels*, S. 113.
 (212) *Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 100 f.
 (213) *LDB 87 (1941)*, S. 53.
 (214) *ALZ 63/8*, 8. 1939.
 (215) *Zählbögen der Stadtpfarre, Vorstadtpfarre und Herz-Jesu-Pfarre. (Archiv der Stadtpfarre, St. Josef-Pernau und Herz-Jesu-Pfarre).*
 (216) *DIKANY, Stadtpfarre Wels*, S. 102.
 (217) *Gedächtnisprotokoll Sr. Gebhardine Hauser. HARTL, Entwicklung der Stadt Wels nach Norden*, S. 25 f.
 (218) *Chronik des Krankenhauses*, S. 46. *Die Chronik des Krankenhauses wurde von Sr. Gebhardine Hauser an Hand von Aufzeichnungen und persönlichen Erinnerungen in den ersten Nachkriegsjahren niedergeschrieben.*
 (219) *Ebenda*, S. 69.
 (220) *Ebenda*, S. 86.
 (221) *Chronik des Krankenhauses*, S. 46.
 (222) *Ebenda*, S. 69. *ZINNHOBLER, Errichtung „geschützter Seelsorgeposten“*, S. 127 f.
 (223) *Chronik des Krankenhauses*, S. 50.
 (224) *Ebenda*, S. 67 f.
 (225) *Ebenda*, S. 86.
 (226) *Chronik des Krankenhauses*, S. 98.
 (227) *Ebenda*, S. 114.
 (228) *Ebenda*, S. 122.
 (229) *Ebenda*, S. 40.
 (230) *Chronik des Krankenhauses*, S. 94.
 (231) *Ebenda*, S. 95.
 (232) *Ebenda*, S. 84.
 (233) *Ebenda*, S. 100.
 (234) *Ebenda*, S. 125.
 (235) *Ebenda*, S. 127.
 (236) *Ebenda*, S. 128.
 (237) *Gedächtnisprotokoll Sr. Gebhardine Hauser.*
 (238) *Chronik des Krankenhauses*, S. 120.
 (239) *Ebenda*, S. 128.
 (240) *Ebenda*, S. 155.
 (241) *OAL, Past/A 2, Sch. 8, Fasz. 3/9; Widerstand und Verfolgung*, Bd. 2, S. 101 f.
 (242) *Gedächtnisprotokoll Klara Krenmair.*
 (243) *LDB 86 (1940)*, S. 79.
 (244) *Gedächtnisprotokoll Alois Dobretsberger.*